Ihr Uebelthäter! weichet weit, aus unsern Tempeln ganz.
Diß ist der Geist auf unsrer Seit von der Intoleranz.

* *
*

Mit-Protestanten! hört ich muß ein Wort, es heisset: Fried!
Mit euch noch reden, zum Beschluß, von diesem meinem Lied.

Ihr hasset die Intoleranz, wo ihr von solcher hört.
Ihr liebt des Glaubensfreyheit Glanz. Ihr kennet ihren Wehrt.

Ich habe aber wider euch, was mich oft sehr betrübt,
Daß ihr sie selbsten unter euch nicht aller Orten übt.

Ich sah oft über Wörterstreit der Liebe Band zertrennt,
Daß ihr das Wasser und die Waid einander nicht vergönnt.

Ich sah nicht selten hier und dort bedrängt die kleine Heerd,
Und ihr Erbauen in dem Wort und im Gebet verwehrt.

Von vielen Kanzeln hört ich oft wie mancher über sie,
Den Pabst im Kopf, mir unverhoft, laut Zeter! Zeter! schrie.

Hingegen must ich wieder auch mit Herzenskummer sehn,
Vom Abgrund einen neuen Rauch mit Höllenduft entstehn.

Der

Der gab dem hellen schönen Glanz dem sanften
Sonnenlicht
Der Gottgeliebten Toleranz ein anderes Gesicht.

Es stund ein Schwarm von Leuten auf die sprachen:
es ist eins
Was einer glaubt. Gott sieht nicht drauf und er
verdammet keins.

Der Jude, Heide, Türk, und Christ mag glauben
was er will,
Der Protestant und der Papist, Gott schweigt zu
allem still.

Es ist ihm sehr indifferent ob? und wie? man ihm
dien.
Er ist im Himmel. Niemand kennt, und niemand
siehet ihn.

Ja, ja! Er sitzt auf seinem Thron der Herrscher in
den Höhn,
Und niemand hat ihn als der Sohn erkannt und
ihn gesehn.

Der hat ihn uns geoffenbart, (sein Name sey ge-
preist!)
Und uns gelehrt, gezeigt die Art wie man ihm dient
im Geist.

Wer diesen Sohn nicht hören will, der fällt in sein
Gericht;
Er schweigt, und sitzet lange still, als säh und hör
er nicht.

Da meinest du er werde seyn, und denken als wie du,
Dir deinen Willen lassen. Nein! er sieht nicht
immer zu.

Wo ist ein Fürst der keinen Staat gibt seiner Dienerschaft?
Und wer ihm nicht gedienet hat, der Vorschrift nach,
nicht strast?

Wer Gott in seinem Sohn nicht ehrt nach seinem
Heilsgebot,
Deß Gottesdienst ist ohne Wehrt. Dann dieser
Sohn ist Gott.

Ihr! die ihr die Religion, der Seelen Element,
Von diesem seinen lieben Sohn, der Jesus heist,
bekennt;

Bekennt, nicht nur dem Namen nach, bekennt mit
Wort und That,
Macht euch gefast zu seiner Schmach, zu seinem
Kreuzespfad.

Euch gilt sie nicht die Toleranz, sie schliest euch aus
davon,
Die Welt; sie setzt den Dornenkranz euch auf mit
Spott und Hohn.

So sagte längstens Jesus Christ: „auf Erden seyd
ihr klein
„Um meines Namens Willen müßt ihr hier gehasset seyn.

Und wann die Welt auch unter sich, wie's nicht geschehen kan,

Wann ihr euch freut bey diesem Licht der toleranten Sprach,
So denkt was die Weissagung spricht: ein zweytes Thier folgt nach!

XXXII. Das Schwert des Christen.

Auf Streiter Gottes! säumet nicht die Waffen anzulegen.
Der Feind tritt euch schon ins Gesicht. Auf! eilet ihm entgegen.
Auf! zieht den Harnisch Gottes an! umgürtet eure Lenden!
Gestiefelt trettet auf den Plan! den Schild in euren Händen.

2) Das Schwert des Herrn, das blitzt und blinkt, entstralend seinem Munde;
Davor dem Feind der Muth entsinkt, vor dem er nie bestunde.
Kein weltlich, tödlich scharfes Schwert, das nur den Leib verletzet,
Das die Gewissen drängt, beschwert, und in Gefahr versetzet.

3) Wer so ein Schwert ergreift, der ist ein Mörder seiner Brüder.
Sich schlagen, tödten läßt der Christ, er aber schlägt nicht wieder.

Das Schwert womit der Christ sich wehrt, das
ist das Schwert des Geistes.
Ist Christus Mund- und Siegesschwert, ist
Gotteswort. So heist es.

4) Ist Gottes Evangelium. Ist seiner Wahrheit Lehre.
Damit haut er um sich herum. Sonst braucht er
keine Wehre.
Er läßt Gut, Leben, Leib und Ehr, nur dieses sich
nicht rauben.
Sein Wahlspruch ist und bleibet der: hie ist Gedult und Glauben!

Nota.

Aus einem Brief Kaisers Maximilian des II. an Lazarum von Schwendi, dd. Wien den 11 Febr. 1574.

„Es ist in der Warheit nit anderst, als wie ihr vernünftig schreibet: daß Religionssachen nit mit „dem Schwert wollen gericht und gehandelt werden. „Kein erbar, gottesfürchtig, und friedliebender wird „es auch anderst sagen. Zu dem, so hat auch Christus und seine Apostel viel ein anders gelehret. „Dann ihr Schwert ist ein Zungenschwert, nemlich „Gottes Wort, und christlicher Wandel gewesen: „Auch ihr Leben uns dahin reizen soll, wie sie, und „so weit sie Christo nachgefolget, ihnen nachzufolgen. „Zu dem so solten die tollen Leute nunmehr billig in so „viel Jahren erfahren haben, daß es mit tirannischen köpfen und brennen sich nit will thun lassen.

„In

„In Summa, es gefällt mir gar nit, und werde es „auch nimmermehr loben, es sey denn, daß Gott „über mich verhenge, (dafür ich ihn aber treulich „bitten will) daß ich toll und unsinnig würde.

„Was aber das Niederländische Werk betrift, da kan „ich gleichfalls nit loben, daß man der Sach zu viel „gethan hat. Entgegen aber weiß ich gar wohl, was „ich dem König zu Hispanien gerathen und geschrie„ben hab. Aber der spanische Rath ist viel angeneh„mer gewesen, als mein treuherziger Rath: Und „müssen jezt selbst bekennen, daß sie geirret haben; „Und diesen Unrath selbst am meisten verursacht. „Ich hätte es herzlich gern gesehen, daß diese edle Lan„de nicht so jämmerlich wären verderbt worden.

„Was die unredliche That, so die Franzosen mit dem „Admiral und dem seinigen tirannischer Weise erzeigt „haben, anbelangt, die kan ich ganz und gar nit lo„ben. Und hab es mit herzlichem Leid vernommen, „daß mein Herr Tochtermann sich zu einem so schänd„lichen Blutbad hat bewegen lassen. Doch weiß ich „so viel, daß mehr andre Leut als er regieren. Aber „nichts destoweniger läßt es sich damit nit beschönen; „ist auch damit nichts ausgericht. Wollte Gott! er „hätte meinem Rath gefolgt, ich wolte ihm als ein „treuer Vater gerathen haben. Er hat ihme dadurch „einen solchen Flecken angehängt, den er so leicht „nicht ablegen wird. Gott verzeihe es denen, so dar„an schuld sind. Denn ich höchlich besorge, daß sie „es erst mit der Zeit erfahren werden, was sie da„mit angericht haben. In Summa: Spanien und „Frankreich machen es wie sie wollen, so werden sie „es gegen Gott den Allmächtigen müssen verant„worten ꝛc.

Dieser Brief stehet in einem Traktat A. 1618. zuerst in Böhmischer, hernach in teutscher Sprache gedruckt, unter dem Titel: Hussiten-Glock.

Eben daselbst wird erzählet, wie es denen Häuptern und Anstiftern der Parisischen Bluthochzeit ergangen.

„Dem Haupt davon Carl dem IX. ist sein eigen Blut „zum Mund und Ohren herausgegangen, und hat al„so in seinem Blut ein abscheulich Ende genommen. „Sein Bruder und Gehülfe hernach Heinrich der III. „genannt, hat seinen auch Mitgehülfen Heinrichen „Herzogen von Guise zu Blois, in eben dem Zim„mer, worinn der erste Rathschluß von dem Blut„bade gehalten worden, hinrichten lassen, deme die „beede Cardinäl Bourbon und Guise Gesellschaft „leisten, er Heinrich der III. selbst aber hernach in „eben dem Gemach darinn das Blutbad endlich be„schlossen worden, durch einen Mönch mit einem „vergiften Dolch erstochen werden müssen. Dem „Herzog Aumale ist aus der Statt Rochelle der „Kopf durch eine Canonenkugel zerschmettert; Fran„ciscus Herzog von Orleans auch erschossen wor„den; und sein Bruder Cardinal von Lothringen „hat in einem erschrecklichen Sturm und Ungewitter „zu Vienne das Leben verloren.

Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen!

XXXIII.

XXXIII. Der Geist der wahren Pietät, in denen Glaubigen.

Gesalbte mit dem heilgen Oel das von dem Haupte fleust!
Vom Haupte des Immanu-El, der Jesus Christus heist;
Der der Gesalbte Gottes ist, vom Salbungsgeist erfüllt,
Dem als dem Erst- und Höchsten Christ das Salbungsöl entquillt.

Ihr Brüder! Christen! von dem Brand der Liebe angezündt,
Ihr, die ein brüderliches Band zu einem Geist verbindt.
Der Geist des Glaubens und der Lieb der euren Geist durchweht,
Der göttliche, der thätge Trieb, der Geist der Pietät;

Der Eifer der Gottseligkeit der in euch allen glüht,
Auch für der Lehre Reinigkeit, belebe dieses Lied.
Vergönnet, daß ich euer Mund und euer Sprachrohr sey;
So sag ich unsern Glaubensgrund der Welt vor, ohne Scheu.

Ists nicht also? ihr steht allein, an einem jeden Ort,
Wo Brüder nur vereinigt seyn, auf Gottes lauterm Wort?

Ihr nehmt sonst keine Richtschnur an als Gottes
Buch, die Schrift?
Bringt jemand anders auf die Bahn das ist euch
Pest und Gift?

Was in der Schrift geschrieben steht, davon laßt ihr
kein Stück,
Kein Wort, vom A. bis auf das Z., kein Pünkt-
lein je zurück?
Den Glauben, den gereinigten, den dort mit
Mund und Hand
Vor Kaisern und vor Königen die Väter einst be-
kannt;

Den Warheitszeugen ohne Zahl versiegelten mit
Blut,
Und ihn bekannten, troz der Qual! auch in der
Feuersglut;
Den Glauben, der gerecht allein durch den gerech-
ten Mann
Der Jesus heist, im Thätigseyn der Liebe, ma-
chen kann;

Den Glauben, der im Wort vom Kreuz lebt, als
im Element,
Bekennet ihr noch allerseits, bekennt ihn bis ans
End.
Bekennt bey allem Hohn und Spott, die Lehre, die
ihr glaubt;
Der an dem Kreuz ist unser Gott! ist unser
einigs Haupt.

Sein Blut das ist das Lösegeld für Sünder ohne Zahl:
Geopfert für die ganze Welt einmal für allemal.
Sein Blut ist unsre Reinigung. Und wer gereinigt ist
Befleisset sich der Heiligung, wie er auch heilig ist.

Durch diese, keine andre Thür, säh' sie den Himmel gleich,
Geliebte Brüder! gehet ihr einst in das Himmelreich.
Ihr glaubet aber nicht allein, ihr thut auch was ihr glaubt.
Und sprecht zu jeder Lehre nein! die Thun vom Glauben raubt.

Wer euch ein Evangelium, das anders lautet lehrt,
Zu diesem sprecht ihr: schweig! verstumm! du bist nicht hörens wehrt!
Was nicht aus diesem Glauben geht, hätt es ein Engelskleid,
Das nennet ihr nicht Pietät nicht wahre Frömmigkeit.

So wie ihr ob der Reinigkeit der wahren Lehre kämpft,
Daß sie der Unglaub, der sich heut so hoch erhebt nicht dämpft,
So kämpft ihr für die Uebung auch des Glaubens in der Still
Und öffentlich, wann der Gebrauch verkehret werden will.

Dann, wie die Glaubenslehre ist, so unverfälscht und rein,
Muß auch, sonst ist der Christ kein Christ, des Christen Leben seyn.
Das sey nun, Brüder! unser Preis: daß uns der Herr der Welt
Als einen redenden Beweis ihr vor die Augen stellt.

Daß er, und sein Wort wahr und treu, und daß so wahr er lebt!
In Jesu wahres Wesen sey, von dem ihr Zeugniß gebt.
Von Geist des Wortes angefacht, folgt ihr nicht Fleisches Witz.
Der Geist ists, der lebendig macht. Das Fleisch ist hier nichts nütz.

Ihr folgt des Geistes Trieb und Zucht, ihr folget seiner Lehr,
Ihr wacht im Geist und bringet Frucht des Geistes immer mehr.
Ihr gebt dem Geiste Christi statt; und räumt dem Fleisch nichts ein.
Wer aber Christi Geist nicht hat, wie kann der Christi seyn?

Der nur allein hat Christi Geist in welchem Christus wohnt,
Und der mit Wort und That beweist, daß Christus in ihm thront.
Der hat den Geist des Glaubens, der auf reinem Grunde steht,
Der hat vereinigt mit der Lehr den Geist der Pietät.

XXXIV.

XXXIV. Die falsche Pietät.

Der frömmste Gottesdienst, der Gott nicht Ehre macht,
Der ist, und wird von ihm für keinen Dienst geacht.

* * *

Gebt Gott die Herrlichkeit! so ruffen die am Thron
Die ihm die nächsten sind, mit ehrfurchtsvollem Ton.
Darinn versehens oft die noch am frömmsten leben,
Daß sie nicht Herrlichkeit bey ihrem Dienst Gott geben.
Daß, aller Uebungen im Guten ohngeacht,
Ihr Thun und Lassen doch ihm wenig Ehre macht.
Falsch ist die Frömmigkeit, die Geistlichkeit in Dingen
Die Gott nicht Herrlichkeit, die ihm nicht Ehre bringen.
Darüber oft mit Recht der schlaue Spötter lacht,
Und mit dem Frommen selbst die Frömmigkeit veracht.
So lang du noch im Fleisch, im irdnen Leibe wohnest,
So bilde dir nicht ein, daß du im Himmel thronest.
Fühl deinen Busen an! wenn der noch fleischern ist,
So denke, daß du noch kein Geist, kein Engel bist.
Der lebt nicht als ein Christ, der nicht, nach Christus Weise,
Gleich einem Menschen lebt, in Kleidung, Trank und Speise,

Um-

Umgang, Geselligkeit, Ausübung jeder Pflicht
Der Tugend — immerdar vor Gottes Angesicht.
Der stirbt nicht als ein Christ, der seinen Leib mit Lasten
Die unerträglich sind, mit Peinigung, mit Fasten —
Selbst tödtet — selber will sein Gottversöhner seyn,
Selbst Sündenbüsser — gibt der Gott die Ehre? Nein!
Gibt der Gott Herrlichkeit? Macht der dem Christenthume
Viel Ehre? lebet er ihm vor der Welt zum Ruhme,
Der betet, Predigt hört, der Bücher liest, und singt,
Zur Kirch, und Abendmal, und zur Versammlung dringt?
Sich in den Schafpelz hüllt? und meint mit frommen Mienen
Und mit Geberden Gott, wie Heuchler thun, zu dienen?
Der zwischen Gott und Welt sein Herz noch immer theilt?
Wann er bey Wölfen ist, auch mit den Wölfen heult?
Und siehe! jener dort, der sich von diesen scheidet,
Dem zwar die Höllenbahn, der Lasterweg entleidet,
Und gern will selig seyn, gibt der Gott Herrlichkeit
Wann er, wie einer, der das Licht des Tages scheut,
Und immer einen Wurm noch in dem Herzen träget,
Den Kopf herunter hängt? die Augen niederschläget?

Nur immer seufzt, und Ach und Weh! gen Himmel schickt,
Wohin er nie getrost mit heitern Augen blickt?
Gibt der Gott Herrlichkeit, der als er ganz und gar
Noch in die Welt vertieft, von Gott noch ferne war,
Den grössesten Verstand in seinem Thun bewiese,
Der ein geschickter Mann in den Geschäften hiesse,
Jetzt, da er sich bekehrt, vom Weg, drauf er geirrt,
Ein unbrauchbarer Mann in allen Dingen wird?
Ein sauersehender und finstrer Grillenfänger,
Und öfters nebenher ein fauler Müssiggänger.
Ein Mensch, dem Furcht und Angst stets aus den Augen blickt,
Der Tag und Nacht voll Furcht, vor Grab und Höll erschrickt,
Der immer Sclav und Knecht aus Furcht des Todes bleibet,
Den wie ein Rad herum stets lauter Zweifel treibt?
O Nein! der Christ dem es durch Christus Blut gelang,
Daß er ins Himmelreich durch Buß und Glauben drang,
Kan aufgerichtet gehn, dem ist ein frohes Wesen
In seinem heitern Blick und Angesicht zu lesen.
Der gibt Gott Herrlichkeit, froh seines höchsten Guts,
Ist dieser glaubge Christ im Herzen gutes Muths.
Weil er den Vater kennt, durch Christum ihm versühnet,
Als einen guten Herrn, dem er mit Freuden dienet,

Ihn über alles liebt, von ganzem Herzensgrund,
Und macht den Menschen diß durch thätge Liebe
kund.
Wird einem Gottesdienst Gott selber Dank
auch wissen,
Darüber nicht allein die Thoren lachen müssen,
Daran der Weise selbst sich stößt, und denkt:
o nein!
„Von solchen Kindern kan Gott nicht der Vater seyn.
„Der Weg, den diese gehn, kan nicht zum Him-
mel führen.
„Es geh ihn wer da will. Ich mag ihn nicht
probiren.
Wolan! so prüfe selbst: ob? und was für ein Christ?
Was für ein heiliger und frommer Mann du bist?
Ob du vor Gott der bist? und nicht vielleicht nur
meinest
Vor ihm zu seyn, was du vor Menschen Augen
scheinest?
Ob du dem Höchsten so, wann du allein bist, ehrst,
Wie wann du beym Altar, in seinen Tempel wärst?
Wann du gebetet hast, und Gottes Wort gehöret,
Uebst du das aus, im Werk, was solches dich
gelehret?
Wie ist dein Umgang? stellt der einen Christen
dar?
Ist er so liebreich, sanft, wie des Erlösers war?
Hat Eigenwill, und Sinn, hat Ichheit, Ei-
genliebe,
Stolz, Augen- Fleischeslust, und mehr dergleichen
Triebe,

Hat

Hat Mißgunst, Haß und Neid, hat Ehr- und Geld-
begier
Nicht unter mancher Deck ein heimlichs Nest in dir?
Ist wohlzuthun wie Gott, ist Liebe und Er-
barmen,
Ist thätigs Mitleid, das mit ausgestreckten
Armen
Dem hülfbedürftigen in Nöthen unverweilt
Zu Hülfe, mit der That nicht nur mit Worten, eilt,
Ist diß dein Gottesdienst? so wie ihn Chri-
stus übte,
Der nichts auf Erden thät, als daß er thätig
liebte,
Bey welchem Wort und That vereinigt immerdar
Und nie zertrennet dir zu einem Vorbild war.
Bist du wie Schlangen klug? und ohne falsch
wie Tauben?
Dein Glaube ist er nicht vermischt mit Aber-
glauben?
Mit falschen Meynungen? Mit Irrthum, so die
Nacht
Der falschen Einbildung in dir hervorgebracht?
Mit Gläublein, welche du von andern schwachen
Frommen
Aus Vorurtheil, und oft aus Leichtsinn ange-
nommen?
Ist es die Schrift allein, vom A bis auf das Z.
Ist die allein der Grund, worauf dein Glaube steht.
Ist die das Richtmaß nur von deinen Schritt-
und Tritten?
Gehst, wandelst du einher in ihrer Gleise Mitten?
Machst

Machst du dich Menschen nicht zu einem blinden Knecht?
Hältst Menschensazungen für Gottes Wort und Recht?
Die Freyheit, welche dir der Geist des Herrn gewähret,
Wird sie in Freyheit nicht des Fleisches umgekehret?
Wer fromm seyn will und ists nicht recht, zu Gottes Ehr,
Dem stünd' es besser an, wenn er es gar nicht wär!

XXXV. Die Würde der Menschheit.

O Menschheit! die der Mensch so schlecht so wenig kennet.
Wie hoch bist du geschätzt
In Gottes Aug? So bald die Gottheit man genennet,
Was ist dir gleich gesetzt;
Wozu in seinem Plan, dem ewig wunderbaren,
Wozu sah er dich aus?
Wer denkt es? um in dir sich selbst zu offenbaren,
Zu seinem Wohnungshaus.
Und was für einen Stoff hat er dazu erlesen?
Wars himmlische Natur?
Vielleicht ein englisches? ein überirdisch Wesen?
Nein. Staub und Erde nur.

Vom

Vom Kleinsten fieng er an, dem Stolze vorzubeugen;
Von allem dem was klein
Soll selbst das Niedrigste zur höchsten Würde steigen,
Bis zum Gottähnlichseyn.
Aus einem Staub baut sich der Höchste einen Tempel,
Darinn er wohnen wollt. —
Den Menschen, der sein Bild, sein Gleichniß, sein Exempel,
Repräsentiren sollt.
Dem Urbild gleich, dem Sohn, in dem er sich erblicket,
Und selbst sein Angesicht
In ihm von Ewigkeit in Sich selbst abgedrücket,
Im ewgen Glanz und Licht.
Zwar ward durch Satans Neid und List der Mensch verwildet.
Und, statt der Aehnlichkeit
Mit seinem Schöpfer, selbst in sein Bild umgebildet.
Allein er fehlte weit.
Gott sandte seinen Sohn von seinem Thron hernieder,
In unser Fleisch verhüllt.
In die gefallene verdorbne Menschheit wieder
Zu prägen Gottes Bild
Durch sich; indem er selbst mit solcher sich vermählte,
Vereinigte sein Blut
Mit ihrem Blut, und sie mit seinem Geist beseelte,
Mit Gottes Lebens-Glut.
Der, als der Menschen Haupt, und Bürge sich entschlossen

Zu zahlen ihre Schuld,
Daher zum Lösegeld sein göttlich Blut vergossen.
Wie groß ist diese Huld!
Wie groß die Würde nun vom ganzen Menschenorden
Durch den Gottmenschen! der —
Ihr Menschen jauchzet! — euch in allem gleich geworden
Und selbst ein Sterblicher.
Nun sind die göttliche und menschliche Naturen
In ihme ganz vereint.
So daß die Menschen nun, die armen Kreaturen,
Wer hätte das gemeint?
Die Menschen, Staub von Staub, und Erd und Thon von Erden,
Verdorben durch die Sünd,
Der göttlichen Natur in ihm theilhaft zu werden
Nun wieder fähig sind.
Daß sie, die nur das Heil in ihm ergreiffen wollen
In dem geliebten Sohn,
Zur Gottes-Herrlichkeit erhaben werden sollen,
Gesetzt auf Christus Thron,
Mit — in — und unter ihm zu Herrschern der Geschöpfe
Mit göttlicher Gewalt.
O Menschen! Sterbliche! Und jetzt noch irdne Töpfe,
In armer Knechtsgestalt,
In denen, und durch die er wirkt, und dessen Leben
Lebendig in euch lebt!
Könnt er noch höher wohl die Menschheit auch erheben,

Als er sie dort erhebt?
Dort, wo die Gottheit selbst in ihr sich ganz enthüllen,
Durch den Gottmenschen wird,
Mit Christus-Gottes-Macht, und Gottes-Licht erfüllen,
Und alles ausgeführt,
Was Gott sich vorgesetzt vom Anfang, werden solle
Nach seinem ewgen Plan.
Dort, wo sich alles Knie vor **Jesus** beugen solle,
Der alles beugen kan.
Jesus Messias! Gott im Fleisch! du Heilserstatter!
Mensch! Mittler! Göttlicher!
In dir der Vater, Gott! und du in Gott dem Vater!
Und in uns du, und er.
Die Menschheit ohne dich, der ganze Menschenorden,
Was? Abscheu, Greul und Graus.
In dir die Menschheit, was? was ist der Raub geworden?
Wer spricht die Hoheit aus?
Das Sohnschafts-Recht mit ihm? die Gliedschaft an dem Leibe,
Den Jesus sich erbaut?
Mit dem er sich vermählt, dem auserwählten Weibe?
Des Lammes liebste Braut?
Die Christus-Aehnlichkeit? — die Gleichheit mit dem Sohne?
Das Theil an seinem Reich?

Die Mitregentenschaft? — das Erb an seinem Throne?
O Mensch! wer ist dir gleich?

XXXVI. Glühende Kugeln auf die schwimmende Batterien der Feinde gegen die Burg Zion.

Zions Burg steht ewig veste. Stürmt der Feind zur See und Land
Auf sie zu. Er ist die Veste zu erobern nicht im Stand.
Doch will er noch nicht abziehen; noch läßt er sie nicht in Ruh;
Fürchterliche Batterien richtet er von neuem zu.
Kan er nicht den Fels zerschmettern, kan er auf dem Land die Höh
Nicht ersteigen, nicht erklettern, so wagt er es auf der See.
Zählet seine Batterien! zehen sind ihr ohngefehr
Schwimmend auf dem Meere ziehen gegen Zion sie daher
Schwimmend, werden sie geschauet, auf den Wellen. Dann sie sind
Nicht auf vesten Grund gebauet: unten Wasser, oben Wind.
Ihre Namen sind 1) Deiste, 2) Freigeist, des Unglaubens Sohn:

3) Phi-

3) Philosoph *) 4) Naturaliste. 5) Spötter.
6) und Reunion:
7) Neologe: 8) Schriftverdreher; dem in
widerchristscher Sprach,
Folgt, 9) der Anti-Johanneer; **) und 10)
Socinianer nach.
Höret das Geschrey von allen: dieses Zion, dieses Nest,
Dieser Felsen müsse fallen! hieng' er an dem Himmel fest.
Donnernd prellet ihr Geschütze schon an Zions
Mauren an.
Ohne daß es eine Ritze an denselben machen kan.
Und indem sie sich verwegen immer näher nahen hie,
Seht! so fällt ein Feuer-Regen unversehens über sie.
Und der Herr, der Zion schützet, bort in einer einzgen Stund
Da sein Donner auf sie blitzet, sie zusammen in den
Grund.
Seine Feuerkugeln zünden ihre Batterien an.
Sie versinken, sie verschwinden. Rette sich, wer
retten kan,
Aber hier ist kein Entrinnen, vor dem feurigen Geschütz.
Aussen Wasser, Glut von innen. Fliehen ist hier
wenig nütz.
Seht! sie werfen, sich zu retten, selbst ihr Pulver
in das Meer.

*) Nicht der wahre, sondern der eingebildete, deren Col. 2, 8. und Ap. Gesch. 17, 18. gedacht wird.

**) Der die Offenbarung Johannis, oder vielmehr Rel. widerspricht.

Wollen sich mit Schwimmen retten. Schwimmen gegen Zion her
Zion sieht es mit Erbarmen, und mit Herzens Mitleid an.
Und sucht noch von diesen armen aufzufangen, wen sie kan.
Rettet seiner Feinde Leben, die noch zu erretten seyn.
Und die sich gefangen geben, nimmt sie liebreich auf und ein.
Zion macht im Feur der Liebe seine Feuerkugeln glühn.
Und wirft sie mit Liebestrieb über seine Feinde hin.
Ihre Herzen anzustecken, die sie zu gewinnen sucht.
Oder sie mit heilgem Schrecken zu verjagen in die Flucht.
Ziehet ab von Zions Mauren! Feinde ziehet ohnverricht
Ab von Zion! Sie kans dauren. Weichet! ihr gewinnt sie nicht.

NB. Dieses Lied wurde durch den herrlichen Sieg veranlaßt, welchen der grosse General Elliot, auf der Vestung Gibraltar, über die schwimmenden Batterien der Spanier davon trug.

XXXVII. Das Erdbeben.

Bey denen schröcklichen Erderschütterungen in Calabrien Messina, Ungarn, und andern Orten.

Wankender Erdball! du bebest mit Zittern.
  Donner der Tiefe braust brüllend hervor.
Wolken von Staube in schwülen Gewittern
  Stäuben aus sinkenden Bergen empor.
Thürme wie Felsen so stark und so veste
  Stürzen und finden im Abgrund ihr Grab.
Trümmer der prächtigen hohen Palläste
  Wettert der Donner des Höchsten herab.
Städte und Dörfer verschlingen die Tiefen
  Mit jeder lebenden Seele darinn,
Die um Errettung elendiglich riefen.
  So fallen Häuser von Karten dahin! —
Dampfender Schwefel, erfüllend die Lüfte,
  Steigt aus der Berge geöffnetem Schlund.
Felsen zerbersten, und Hölen und Klüfte
  Zeiget der Erden zerrissener Grund.
Siehe! wie da die Bewohner der Städte
  Fliehen vom Beben des Bodens erschreckt,
Hin zu dem Ufer daß solches sie rette,
  Wo sie die Woge des Meeres bedeckt.
Sünder! das, was euch jezt Schrecken und Klage,
  Furcht und Entsetzen, nebst Zittern und Pein,
Würde dort, an dem erschröcklichen Tage,
  Trost und erwünschteste Rettung euch seyn.
Wann ihr anhebet den Bergen zu schreyen,
  Und zu den Felsen: Fallt über uns her!
Daß wir bedeckt vor dem Angesicht seyen,

Des der da richtet, wie zornig ist er!
Deckt uns! ach stürzet auf uns doch zusammen!
Weh uns! das Lamm, das einst sich uns zu gut
Schlachten ließ, blicket nun Feuer und Flammen
Auf uns, und ewig verzehrende Glut.
Da wird die Erde nicht, aber die Hölle
Euch zu verschlingen den Rachen aufsperren.
Feuer und Schwefel wird dampfen die Hölle,
Ewige Qual von dem Antlitz des Herrn.
Da, wann die Erde zum letztenmal *) bebet,
Vor ihm, und mit ihr der Himmel entflieht,
Heil dem, der frölich sein Haupt empor hebet,
Und ihm entgegen mit Freudigkeit sieht!

XXXVIII. Der göttliche Sittenlehrer Jesus Christus.

An die Moralisten.

Sie ist nicht menschliche Moral, die Jesus Tugend-Lehre.
Sie ist ein Licht von Gott, ein Stral. Wer Ohren hat, der höre!
Sie ist kein Menschenwitz und Wahn. Sie ist zum Himmel selbst die Bahn.
Sie ist der Weg des Lebens. Hieher zu ihrem Predigtstul!

In

*) Es stehen der Erde noch grosse Veränderungen durch schröckliche Erdbeben bevor, die eine ganz neue Geographie geben können.

In aller Sittenlehrer Schul sucht ihr sie ganz vergebens.

2) Der Weise zeigt die Tugend euch vielleicht auf einer Seiten;
Lehrt die und jene Lasterseuch vermeiden und bestreiten.
Alleine, sprich: gib mir auch du den Willen und die Kraft dazu.
Die Tugend zu erringen, mein Herz, zum Bösen nur geneigt,
Mein Herz, das lauter Laster zeugt, mich selber, zu bezwingen.

3) Was gilts? er schweigt. Halt weiter an, nur einen dir zu zeigen,
Der ganz zum Muster dienen kan, von dem selbst Feinde schweigen,
Wenn er sie fragt: „Wer unter euch kan mich, antwortet nur zugleich,
„Nur einer Sünde zeihen? **Mir** ahmet nach! und könnt ihr nicht,
„Wenns euch an Muth und Kraft gebricht, **Ich** will sie euch verleihen.“ —

4) Wo ist der Sittenlehrer? wer hat sich noch eingefunden,
Mit aller seiner Weisheit Lehr, von allen Sündenwunden,
Und Wust, das Herz zu reinigen? Zur Tugend den lebendigen
Und starken Geist zu geben? Zu wecken aus dem Sündentod,

Und zur Vereinigung mit Gott den Menschen zu
erheben?

5) Wer sonst als Jesus Christus? der ist dieser
Sittenlehrer,
Ist dieses Tugendmuster er ist dieser Herzbekehrer.
Sein Wort ist selbst die Gotteskraft die tugendhafte
Menschen schaft.
Sein Wort, das dem, ders liebet, und übet, in dem-
selben nu
Auch das Vermögen selbst dazu, so wie den Wil-
len giebet.

6) Das lehret nicht nur Stolz und Geiz, und
wilde Wollust dämpfen,
Es lehret jeden Sündenreiz durch Christus Kraft
bekämpfen;
Sich selbst verleugnen, und die Welt, mit allem, was
sie in sich hält.
Es lehrt auch sich bequemen, das Joch, das Jesus
aufgelegt,
Das Kreuz das jeder Jünger trägt, mit Lust auf
sich zu nehmen.

7) Es lehrt, wie er, sanftmüthig seyn, und Her-
zensdemuth üben,
Es lehrt die Tugend nur allein die aus den heilgen
Trieben
Des Glaubens, den der Geist entflammt, und nicht
aus Menschen-Kräften stammt;
Es zeigt die Ruh der Seelen, die man allein bey
Christo findt,
Die stolze Weisen, wer sie sind, verkennen und verfehlen.

8) Mensch! was du willt, daß andre dir
thun sollen, das thu ihnen!
Was du nicht willt, daß andre hier dir thun,
thu auch nicht ihnen.
Das ist in Jesu Sittenlehr ein Hauptgebot, nach
welchem er
In seinen Lehrer-Tagen gelehrt; wozu auch offenbar
Sein Leben selbst das Muster war, wer kan was
Grössers sagen?

9) Drum hör ich keinen Lehrer an, wer er auch
immer wäre,
Bringt er was anders auf die Bahn als Jesus
Christus Lehre,
Und wenn er von dem Himmel käm: Anathema
sey sein System!
Wenn er von dieser weichet. Von dieser göttlichen
Moral,
Der keine Weisheit überall von Mensch- und En-
geln gleichet.

XXXIX. Der Schwung vom Sichtbaren zum Unsichtbaren.

An die Naturforscher.

Ewiger! herrlicher! Schöpfer der Dinge!
Der du bist, warest, und ewig wirst seyn!
Allmacht! Jehovah! du bist, den ich singe,
Gib mir Gedanken und Worte selbst ein!

Ewige

Ewige Majestät! Ursprung der Wesen!
  Laß deiner Herrlichkeit göttliche Pracht
In deinen Werken und Wundern mich lesen,
  Sehn deine Gütigkeit, Weisheit und Macht!

Vorzug der Menschen vor anderem Geschöpfe
  In den Geschöpfen den Schöpfer zu sehn!
Arme, gebrechliche, irdene Töpfe!
  So hat er selber euch wollen erhöhn.

Sehet die Fische! sie schwimmen im Meere
  Sehet die Vögel des Himmels! und nennt
Auch noch die andern lebendigen Heere,
  Deren nicht eines sich selber erkennt!

Keines das Wasser, worinnen es webet;
  Keines die Erde, die selbiges trägt;
Keines die Lüfte, darinnen es schwebet;
  Keines den kennet, der alles bewegt;

Euch aber hat er nebst Odem und Leben,
  Nebst dem organisch gebildeten Leib
Auch noch die Kräfte des Geistes gegeben,
  Daß euch der Rang vor den Thieren verbleib.

Ihr könnt vernünftig, wollt ihr nur drauf achten,
  Auf diesem Schauplatz der sichtbaren Welt
All seine Werke bewundern, betrachten,
  Die euch der Schöpfer vor Augen gestellt.

Ihr könnt die Kräfte des Geistes gebrauchen,
  Ihn zu erkennen. Das fordert die Pflicht.
Thut ihrs? laßt ihr sie nicht etwa verrauchen?
  Oder miskennt und misbraucht ihr sie nicht?

Wer

Wer ist verständig dem Schöpfer zum Preise,
Der wie das Thier nicht nur unter sich schaut?
Der nicht das Erdreich allein nur im Schweisse,
Kummer- und Sorgen- und Mühevoll baut?

Welcher geht weiter mit seinem Bestreben
Als daß er sich nur auf Mittel besinnt,
Um zu erhalten sein leibliches Leben,
Und hat genug, wenn er dieses gewinnt?

Euch mein ich, die ihr zwar tiefer nachgründet,
Und euchs zu einer Beschäftigung macht,
Daran ihr ein sinnlichs Vergnügen empfindet,
Wann ihr die Schönheit der Schöpfung betracht;

Aber ihr machts nur zur Nahrung der Sinnen,
Sättigt nur eure Begierden allein,
Sucht vielleicht Ruhm auch dadurch zu gewinnen,
Liebe zum Schöpfer die kommt euch nicht ein.

Oder ihr fallet auf unnütze Sachen,
Wo sie nicht thöricht und schädlich gar sind,
Wollet die Menschen verständiger machen,
Und es ist Eitelkeit, Lügen und Wind.

Oder ihr macht das Geschöpfe zum Götzen:
Hänget die Herzen an solches hinan.
Scheut euch nicht den aus den Augen zu setzen
Der es geschaffen. Den seht ihr nicht an.

Man wird die grösseste Kenntniß der Dinge
In der Natur bey euch öfters gewahr.
Aber im Göttlichen, o wie geringe
Ist das Licht in euch! ja, blind seyd ihr gar.

Thörichte Menschen! wie wollt ihr genesen?
Die ihr nur immer aufs Sichtbare seht.
Denket, bedenket: die Welt, und ihr Wesen
Nimmt einst ein Ende, verschwindet, vergeht.

Ist nicht geschaffen, um ewig zu bleiben.
So seyd auch ihr nicht geschaffen für sie.
Sie wird euch selbsten aus ihr noch vertreiben,
Dann eures Bleibens ist doch nicht allhie.

Nichts als ein Durchgang ist hier euer Leben
Durch eine Wüste; so nenn ich die Welt.
Blos zur Bereitung ist es euch gegeben
Zu einer künftigen ewigen Welt.

Dieses bedenket, so werden die Hüter
Dieser Welt, durch ihren blendenden Schein,
Durch ihre Reizung für eure Gemüther
Keine verderbliche Sache mehr seyn.

So wird die Schönheit der sichtbaren Dingen
Euch nicht vom Schöpfer abziehen; der Geist
Wird ins Unsichtbare kräftig sich schwingen.
Wenn er sich los von dem irdischen reist.

Schwung, der mit Flügeln des Glaubens geschiehet.
Sich über alles, was sichtbar, erhebt,
Der das vergängliche unter sich siehet,
Und im Unsichtbaren lebet und webt!

XL. Die Gränzen des Staats und der Kirche
oder
die Kirche im Staat.

Ihr! die ihr Christus Glieder seyd! nicht von — doch in — der Welt!
Sein Reich, in dem ihr Bürger seyd ist nicht von dieser Welt!
Ihr seyd die Kirche, die Gemein, die er gestiftet hat.
Nicht unabhängig zwar zu seyn im Aeussern von dem Staat
Vom Staat, das ist: vom Regiment der Häupter dieser Welt.
Die er, der oberste Regent, an seine statt gestellt.
Die er zu Reichsverwesern nahm, geschmückt mit seinem Bild.
Als Christus auf die Erde kam, mit Gottesglanz erfüllt,
Da war zu Rom der Kayser schon. Es herrschten in der Welt
Wo Jesus keinen Kirchenthron und Herrscher aufgestellt;
Die Häupter, die er Götter nennt, dieweil ihr göttlich Amt,
Das keinen Herrn als ihn erkennt, aus seiner Ordnung stammt.
Man heist es Weltlich, ob er gleich vom Himmel es gestift

Man

Man nennet es ein irdisch Reich, weils irdisch Ding betrift.
Weil sichs mit Dingen nicht bemengt die geistlich, himmlisch sind,
Und sich in Dinge nur beschränkt die weltlich, irdisch sind.
In allem nun, was Gold und Geld und Haab und Gut belangt,
Davon die Kirche in der Welt nichts hat und nichts verlangt,
Seyd unterthan der Obrigkeit, von Gott euch vorgesetzt,
In allem, wie euch Gott gebeut, das nicht sein Wort verletzt.
Es ist kein äusserlicher Stand, nicht einer in dem Staat,
Den Gott der Herr von diesem Band ganz frey erkläret hat.
Ob in der Kirche je und je Bischöff' und Lehrer seyn,
Verwalter übers geistliche, zum Nutzen der Gemein',
So sind doch diese minder nicht als andre, ja! noch mehr,
Zur Unterthanen-Treu verpflicht, dem Fürsten, wer er wär'.
Das können sie an Christo sehn, und lernen, wann er spricht:
Das Herrschen laßt den Königen, ihr aber herrschet nicht!

So lehren Paulus, Petrus auch, und zeigtens mit der That;
Und nie wars herrschender Gebrauch bis der zu Rom auftrat,
Als der Bischöffe Oberherr. Ja nicht nur diß allein;
Als Haupt der Kirche wollt' auch er das Haupt der Fürsten seyn.
Die Kirche wohnt im Staat, und hat nichts Aeusserlichs darinn.
Es ist kein eigner Kirchenstaat darinn nach Christi Sinn.
Wenn man des Wortes Gottes Lauf, und seinen Dienst uns läßt,
Hält nicht darinn die Seelen auf, und kein Gewissen preßt;
So ist das alles was, zur Zeit, die Kirche fodern kan,
Die Kirche, sonst der Obrigkeit in allem unterthan.
Verbunden — unzertrennbar ist, in einem Christenstaat,
Das Wohl der Kirche Jesu Christ, mit jenem in der That.
Denn, was dem Staate Schaden bringt, das bringt auch offenbar,
Wanns in die Kirche Christi dringt, derselbigen Gefahr.
Und bricht in dieser, als dem Haus, da seinen Heerd Gott hat,
Ein Uebel, wie ein Feuer aus, so schadets auch dem Staat.

Darum ist der Regenten Pflicht und Recht, darauf zu sehn,
Daß keine Aergernisse nicht in Kirch und Staat entstehn;
Daß in der Kirch kein anders Wort, als Gottes Wort gelehrt,
Und aus ihr in den Staat sofort hinein geleitet werd'.
Denn gibt er menschlichem Gebot und fremder Herrschaft statt
Sobald ist über ihn und Gott der dritte Herr im Staat.
Es bringt kein äusserlicher Feind dem Staat so viel Gefahr,
Als wann der Staat im Staat erscheint. Das untergräbt ihn gar.
Wann man von Grenzen reden will, so sind es die allein:
Wer in der Kirche herrschen will, kan nicht von Christo seyn.
Hat aber in der Kirche nun selbst keine Herrschaft statt,
Wie wenig kommts der Kirche zu, mit ein'gem Recht im Staat?
Was also herrschen heist, es möcht' Geist- oder Weltlich seyn,
Ist ausser ihren Grenzen, schlägt in ihr Gebiet nicht ein.
Der Kirche ganzes Eigenthum ist Wort und Sacrament,
Ist Gottes Evangelium, sein ewigs Testament.

Die

Die Schlüssel zu dem Himmelreich, die Petro
nicht allein,
Die allen Jüngern Christi gleich wie ihm gegeben seyn;
Die Schlüssel die kein Zepter sind, und kein
Commandostab,
Die darzu nur zu brauchen sind, wozu sie Christus gab;
Die Schlüssel zu dem Himmelreich, nicht zu
dem Reich der Welt,
Die hat der Herr von Himmelreich der Kirche zugestellt.
Und dabey schützet sie der Staat. Sie aber lebt
und führt
Den Wandel drinnen mit der That wie Christen
es gebührt.
Die Kirche weiß was Gottes ist: Gewissen,
Herzen, Glaub.
Sie weiß auch was des Kaisers ist, und macht es
nicht zum Raub.
Sie weiß, Gott hat sein Reservat noch niemand
anvertraut
Und Christus hat sich keinen Staat im Staat
hier aufgebaut.
Sein Königsmantel purpurroth, der seinen Leib
bedeckt
Ist von dem Blut der Wunden roth, mit Herrschsucht nicht befleckt.
Der Kreuzespfal war hier der Thron worauf
man ihn erblickt.
Von Dornen ward ihm eine Kron ins heilge
Haupt gedrückt.

Es wird die Zeit schon kommen, da das Königreich der Welt
Dem Allmonarchen Jehovah, und seinem Geist heimfällt.
Wann ohne Hände jener Stein sich von dem Berge reist,
Die Erdenreiche insgemein zermalmet und zerschmeist.
Da werden alle Könige gern unter Christo stehn,
Da wird man lauter Göttliche Gesalbte Gottes sehn.

XLI. Das Geschäft der Seele Jesu nach dem Tode bis zu seiner Auferstehung.

Getrennet war sie von dem Leib
Des Welterlösers Seele.
Denn er verschied, so sagt die Schrift,
Verließ des Leibes Höle.
Sein Geist fuhr in das Paradis,
Wohin er auch, wie er verhieß,
Des Schächers Seele brachte,
An den er liebreich dachte.

2) Von dannen stieg er zu der Höll
Hinab, zu jenen Schaaren
Die da seit jener Sündflut Zeit
Bisher gefangen waren,

Und stellte ihrem Aug und Ohr
Sich als der höchste Sieger vor,
Verkündigte auch ihnen
Sein ewiges Versühnen.

3) Wie wirksam, wie geschäftig war
Sein Geist in diesem Stande?
Was gieng da bey der Geisterschaar
Dort vor im Todten-Lande?
Er schlief nicht: Und auch sie traf er
Nicht schlafend an. Das ganze Heer
Sah durch die Höll ihn dringen,
Und gute Bothschaft bringen.

4) Schweigt Todeslehrer! die ihr nur
Ein solches Sterben lehret
Der Glaubigen, wo nach dem Tod
Ein Todesschlaf noch währet,
Bey Jesus-Christus-Seelen, die
In ihme gläubig lebten hie,
Von seinem Geist entflammet,"
Die ihr zum Schlaf verdammet.

5) Hie, war ihr Leben doch ein Tag;
Hie lebten Christus Schafe.
Dort sollen sie, als wie vom Schlag
Gerührt, im tiefen Schlafe
Und Schlummer wie Mondsücht'ge gehn,
Und träumen bis zum Auferstehn.
So einen Stand der Seelen
Möcht ihr für euch erwählen.

6) So wie es Jesus Seele gieng
Nach seines Leibes Sterben,
So soll es meiner Seele gehn,
Nach meines Leibes Sterben.
Schläft dieser sanft und selig ein,
Wird sie bey Christo wachend seyn.
Wo Jesus hingegangen,
Bleibt sie am Haupte hangen.

XLII. An die Lehrer und Schüler der Weisheit.

Der Weisheit A und O.

Von Gott — durch Gott — aus Gott — in Gott — bey Gott — allein
Ist alle Weisheit nur; und ewig ist ihr Seyn!
Wer hat den Sand im Meer, die Tropfen von dem Regen,
Die Tage von der Welt, zuvor berechnen mögen?
Wer maß vorher die Höh vom hohen Himmelshaus?
Der Erden Breite? wer des Meeres Tiefen aus?
Wer hat zuvor bedacht, was Gott erschaffen wollte?
Und wer hat ihn gelehrt, wie er es machen sollte?
— Vor aller Kreatur ist seine Weisheit schon.
Der Logos, sein Urbild, sein Wort, sein ew'ger Sohn

Ist

Ist selbst der Brunn, daraus entspringt sie klar und helle.
Das ewige Gebot des Herrn ist ihre Quelle.
Wer hat die Wurzel noch, die so verborgen steckt,
Der Weisheit tiefsten Grund, wer hat ihn aufgedeckt?
Es ist **ein Weiser** nur! der Schöpfer der Naturen,
Der Allerweiseste, der Herr der Kreaturen.
Allmächtig, stark und groß, ein König voller Macht,
Gewalt und Herrlichkeit, erschrecklich, der mit Pracht
Auf seinem Throne sitzt, und sich als Gott bezeuget.
Als Herrscher und Regent, vor dem sich alles beuget.
Sie ist ein Wesen das aus seinem Wesen fleust,
Er hat sie kund gemacht, durch seinen heilgen Geist.
Von aller Ewigkeit war sie sein Augenmerke.
Er schüttete sie aus auf alle seine Werke.
Und über alles Fleisch, nach seiner Huld, und gibt
Sie jedem frommen Kind, das ihn als Vater liebt.
Die Liebe Gottes ist der Weisheit Schmuck und Krone,
Und wer sie sucht und liebt hat Ruhm und Glück zum Lohne.
Der Weisheit erster Funk, helleuchtend wie ein Stern,
Der Weisheit Anfang ist die heil'ge Furcht des Herrn.
Die Furcht des Herrn, die dem, der sie im Herzen heget,
Den **Grund zur Ewigkeit** *) in Geist und Seele leget.

*) Hr. T. Fundamentum aeternitatis cum hominibus nidificavit.

Die Furcht des Jehovah der Weisheit erster Grund
Erfüllt bey Glaubigen mit Seegen Herz und Mund.
Mit Wollust kan das Herz an ihrem Trank sich laben.
Sie machet reich. Sie füllt das Haus mit ihren Gaben.
Die Furcht des Jehovah der Weisheit Ehrenkron,
Bringt unaussprechlich Heil, und Frieden ist ihr Lohn.
Sie schmückt mit grossem Ruhm, den, der zu ihr sich hält;
Sie macht die Leute klug, verständig in der Welt.
Dann ist die Wissenschaft erst recht und vest gegründet,
Wann sie der Weisheit Hand mit Gottesfurcht verbindet.
Die Furcht des Jehovah ist seliger Gewinst
Der Weisheit, und zugleich der rechte Gottesdienst,
Der Weisheit Wurzel ist die Furcht des Herrn, die veste
Gegründet ist und bleibt; und ihre Zweig und Aeste
Die grünen ewiglich, und bleiben unversehrt.
Sie ists auch, deren Macht dem Reiz der Sünde wehrt.
Wer sie besitzt, den kan das Laster nicht ergötzen.
Des Lebens Heiligkeit gibt sie aus ihren Schätzen.
Die will der Sünder nicht. Der Weisheit Lebensbahn
Ist ihm ein Greul. Ihn stinkt ihr heilger Odem an.
Der aber ohne Furcht des Herrn in seinem Wallen
Dahin leichtfertig fährt, kan der wol Gott gefallen?
Niemals! ein Augenblick, und wie ist der so kurz?
Gebieret seinen Fall, vollbringet seinen Sturz.

Drum

Drum siehe zu, daß du, der du die Weisheit lehrest!
In Weisheit dieser Welt die Weisheit nicht verkehrest.
Behutsam sey auch du, der du sie lernen willst,
Daß du nicht deinen Kopf mit eitlem Dunst erfüllst,
Und läst das Herze leer. Sieh, daß auf deinem Wege
Ein blendend falscher Schein dich nicht verführen möge!
Se bleibe deine Sonn'. Sie sey dein A und O.
Dann alles andre Licht verglimmt wie brennend Stroh.
Hör, wie sie ihren Mund aufthut in der Gemeine
Des Höchsten, und vor ihm sich rühmt: „Ich bins alleine,
„Die ich von Gott ausgieng. Ich bleibe fort und fort.
„Ich war, ich werde seyn, ja! ich bin Gottes Wort.
„Sein Erstgebornes Kind, vor allen Kreaturen,
„Bin ich, und war bey ihm, der Schöpfer der Naturen.
„Als er durch mich, sein Wort, mit einem Allmachtsruf,
„Den Himmel und das Licht am Firmament erschuf.
„Durch mich ist alles da, was in der Welt gewesen,
„Und was noch drinnen ist, das hat durch mich sein Wesen.
„Gleichwie die Wolken schweb ich über aller Welt,
„Und in der höchsten Höh des Himmels ist mein Zelt.

„In meiner Kinder Herz, in meiner Glaub'gen Mitte,
„Schlag ich mein Wohnhauß auf, da bau ich meine
Hütte;
„Da ist mein Tempel, da ist auch mein Lehrerstul.
„Da gehn bey meinem Geist die Kinder in die
Schul.
„Der lehret sie die Bahn der Tugend und des Lebens.
„Wer sie bey mir nicht sucht, sucht überall vergebens.

XLIII. Kennzeichen des Messias am Kreuze.

Ist er Gottes Sohn, so steige er herab vom Kreuz! daß wir es sehen und glauben.

„Steig nun herab von deinem Kreuz! laß deine
Gottheit sehen!
So wird der Juden Aergerniß, der Heiden Spott
vergehen.
Daran wird alle weite Welt erkennen nah und fern,
Daß du der Judenkönig seyst, der heilge Christ
des Herrn.
Da, wird man dich auf Davids Thron als seinen
Erben setzen.
Der Kronen aller Könige auf Erden würdig schätzen.
Herabzusteigen von dem Kreuz must du im Stande seyn,
Wenn du der Sohn des Höchsten bist, sonst sagen
alle: Nein!

„Daß du die Kranken heiletest, mit einem Wort alleine
Daß Taube hören, Blinde sehn, und die Aussätzigen reine
Oft wurden, auf dein bloses Wort; daß Lahme, Krüppel gehn;
Daß du den Teufeln selbst befiehlst daß Todte auferstehn,
Daß du dem Wind und Meere winkst, und sie gehorchen müssen,
Daß auf dein Wort die Fische sich in Menge fangen liessen.
Daß du das Wasser machst zu Wein, und unter Händen Brod
Vermehrest; — alles das beweist noch lange keinen Gott.
Dann aber, wann wir von dem Kreuz herab dich steigen sehen,
Sprichst zu den Stricken: reist entzwey! den Nägeln: last mich gehen!
Dann glauben wirs, und eher nicht, daß du der Herr und Christ,
Messias, der Gesalbte, ja der Sohn des Höchsten bist.„ —
Wer bebt voll Schauder nicht zurück, wenn er die Stimme höret?
Und doch sagt, ists nicht eben das was noch der Spottgeist lehret?
Der spricht: ein Gott, ein Gottes Sohn, wird nicht ans Kreuz gehenkt
Es ist kein menschlicher Verstand, der solchen Gott sich denkt.

Ein

Ein Gott hat Macht und Herrlichkeit; die Menschen zu erlösen
Ist dieses schnöde Mittel ihm anständig wohl gewesen?
Er steig herab vom Kreuz, und zeig sich nicht so ohnmachtvoll,
Als der sich selbst nicht helfen kan, wenn man ihm glauben soll." —
Nein! Steige nicht herab! so ruft mein Herze dir entgegen!
Immanuel! du hängest da, als Fluch, der Welt zum Segen.
Steig nicht herab, du habest denn mit Gotteskraft und Macht;
Durch Gottesblut, durch deinen Tod, das grosse Werk vollbracht;
Das grosse Weltversöhnungswerk, des ewgen Vaters Willen.
Steig nicht herab! es fehle dann nichts mehr an dem Erfüllen
Der ganzen Schrift; du habest denn auch meine Schuld gebüßt,
Bis auch die Handschrift wider mich am Kreuz zerrissen ist.
Steig nicht herab! bis daß kein Funk unausgelöscht geblieben
Des Zorns, und bis vollendet ist, was je von dir geschrieben.
Dann nehm ich dich von deinem Kreuz mit Freuden selbst herab,
Und leg dich in mein Herz hinein, als in ein neues Grab.

Darin-

Darinnen sollt du auferstehn, und dich lebendig zeigen.
Da will ich mit dir auferstehn, mit dir gen Himmel steigen.
Da will ich zeugen aller Welt: mein Heiland hängt nicht mehr
Am Kreuz, in meinem Herzen ist sein Thron, da wohnet er.
Da wohnet er mit seinem Geist. Und auf des Himmels Throne
Herrscht er ins Vaters Herrlichkeit, geschmückt in seiner Krone.
Am Kreuze hab ich ihn erkannt, erkannt als Jesum Christ.
Da kenn ich an den Wunden ihn, daß er mein Heiland ist.
Durch seine Wunden hat er mir mein Herz hier abgewonnen.
Dort stralen sie an seinem Leib weit glänzender als Sonnen.
Ist er doch nun herab vom Kreuz, prangt in der Herrlichkeit;
Noch heute, Sünder! glaubt an ihn! — Noch ist die Gnadenzeit! —

XLIV. An die Teufelsläugner.

Wann dem Teufel sein Verstellen, ob er sich gleich sehr versteckt,
Nichts mehr hilft; weil Furcht der Höllen doch von ihm zurücke schreckt;

Wann er seine Mörderklauen, (zög er Engelskleider an,
Daß sie nicht heraus ihm schauen,) dennoch nicht verbergen kan;

So fällt er auf neue Ränke, so ersinnt er andre List,
Daß der arme Mensch nicht denke, daß er so gefährlich ist.
Bringt ihm anfangs einen Zweifel über Gottes Worte bey;
Dann spricht er: Es ist kein Teufel! leugnet, daß er selber sey.

Leugnet vor dem Volk der Erde, selbst sein Daseyn. So versteckt
Sich der Wolf vor einer Heerde, die sein Anblick sonst erschreckt.
Um so sicherer zu rauben, und zu würgen desto mehr,
Machet er die Schafe glauben, daß kein Wolf vorhanden wär.

Daß er Gottes Wort vernichte, spricht er: glaubt den Teufel nicht!
Er verschwindet im Gesichte der Vernunft und ihrem Licht.
Es gibt keine böse Geister, kein von Gott gefallnes Heer,
Keinen Satan, der ihr Meister, und das Haupt von ihnen wär.

Es giebt keinen alten Drachen, keinen Löwen der umher

Geht,

Geht, und euch mit offnen Rachen zu verschlingen suchet mehr.
Nein! es ist kein Feind, kein böser, kein Versucher mehr zu scheuen.
Es bedarf auch kein Erlöser, euch von ihme zu befreyn.

Listger konnt er nichts erdenken, Menschen! euch in sichre Ruh
Und in einen Schlaf zu senken, unbekümmert was er thu;
Sein Versuchen nicht zu merken, und euch wider seine List
Nicht durch Gottes Wort zu stärken, das euch Schild und Wahrheit ist;

Nicht zu wachen nicht zu ringen, nicht zu seyn auf eurer Huth,
Nicht zu fürchten sein Verschlingen, nicht zu flieh'n zu Christi Blut;
Euch den ganzen Grund vom Glauben der Erlösung durch den Herrn
Von dem Herzen wegzurauben, von der Schrift den ganzen Kern.

Er weiß wohl wie nah sein Ende, daß ihm wenig Zeit mehr bleibt,
Daher kommts, daß so behende er sein Werk so listig treibt.
Um die Menschen zu verführen, nahet er sich als ein Freund;
Scheint den Schaden selbst zu spühren, wenn er nicht verstellt erscheint.

Darum

Darum schickt er so viel Knechte, von so mancher Gattung aus,
Obs ihm noch gelingen möchte, Christum aus der Welt hinaus
Zu vertreiben; seinen Worten zu benehmen ihr Gewicht.
Aber auch die Höllenpforten überwältigen sie nicht.

Seelen! laßt euch nicht betrügen, nicht verführen! noch habt ihr
Mit ihm in der Welt zu kriegen. Wachet! betet! seht euch für!
Er ist unermüdet, listig, schleichet immer um euch her.
Aber widersteht ihm rüstig, Glaubensvoll, so fliehet er.

Ihr hingegen, die des Teufels Daseyn hier zu leugnen wagt!
Und ihn ohneracht des Zweifels, selbst in eurem Herzen tragt,
Wendet auch all eure Kräfte der Vernunft mit Eifer an,
Daß er in euch sein Geschäfte ungestört vollführen kan.

Ihr seyd selber seine Zeugen, angeflammt von seiner Glut,
Und durch euch beweist er eigen, daß er ist, und was er thut.
Ihr gehört zu seinen Knechten. Ihr befördert ihm sein Reich.
Und er steht zu eurer Rechten. Seht und hört; Er redt durch euch!

Durch euch Gottes ew'gen Worten Schmach und Zweifel zuzuziehn

Das ist nun an allen Orten sein Bestreben, sein Bemühn.

Weh euch! wann ihr mit den Teufeln, dorten auch mit Spott und Hohn

Müsset ewiglich verzweifeln, denn das ist der Teufel Lohn.

XLV. Die Ehre der Vernunft.

Das ist die Ehre der **Vernunft**, o glaub es, hochgelehrte Zunft

Der Weisen! wenn sie **Gott** erkennt, und **Christum** dessen Abglanz nennt.

Wenn sie zwar forscht der **Wahrheit** Sinn, doch nicht als höchste Richterin.

Wenn sie da stille steht, und schweigt, was ihr **Begreifen** übersteigt.

Wenn sie selbst ihre Schwachheit fühlt, ihr Forschen auf nichts anders zielt,

Als Gottes Ehre, und wie man ihn kennen, zu ihm kommen kan.

Macht das ihm Ehre, wenn sie nur beständig suchet, eine Spur

Zu finden, wie sie Gottes Wort entbehren kan an ihrem Ort?

Wenn sie nur immer darauf merkt, und denkt was ihre Zweifel stärkt,

Dem aber, was sie leichtlich hebt, aus allen Kräften widerstrebt?
Ist das ihr Vorzug, daß sie zwar erkennen muß, wie ganz und gar
Der Mensch gefallen ist, und sie spricht: „Es ist kein Erlöser nicht!
„Er liegt; — doch sieht ihn Gott nicht an. Er helfe sich so gut er kan!
„Gott ließ ihn fallen, aber wie er aufstehn soll, sagt Gott ihm nie.
„Gott hat den Weg zum Leben nicht ihm offenbart. Er kommt zum Licht
„Durch die Vernunft; denn diese nur zeigt ihm der Wahrheit sichre Spur."
Macht das ihr Ehre, wenn sie spricht: „was ich nicht fasse glaub' ich nicht?"
Und spricht daneben Gottes Sohn, und seiner Welt-Erlösung Hohn?
Wenn, daß sich Gott mit uns vereint, ihr ärgerlich und thöricht scheint?
Wenn sie viel lieber einverleibt dem Teufel in der Hölle bleibt.
Wenn sie zwar alles wissen will, nur den nicht, in dem Gottesfüll
Leibhaftig wohnt? und läugnet frey, daß Gott am Kreuz gehangen sey?
Wenn sie, ob Gott auch wohl getreu? und ob sein Wort die Wahrheit sey?
Durch Thun des Wortes nie versucht? und dennoch auf dasselbe flucht?

Ist

Ist das Vernunft, so sag' ich dir, Vernunft! ab; weiche fern von mir!
Die Ehre meines Wissens ist: daß ich nichts weiß als Jesum Christ.

XLVI. Die gesunde Vernunft.

„Groß ist mit Himmelskraft erfüllt — so ruft der Weisen Zunft, —
„Das himmlische — das Götterbild! groß ist sie — die Vernunft!
„So schreien die Philosophi: ja, Göttlich groß bist du!"
Auch einige Theologi; und machen mehr dazu.
Bald nehmen sie kein Gotteswort und keine Schrift mehr an,
Wann die Vernunft nicht alsofort das Wort erklären kan.
Zu allem Glücke legen sie ihr noch zween Köpfe bey,
Davon gesund der eine hie und krank der andre sey.
Gesund ist der und voller Licht, nach ihrem Sinne dann,
Wenn er nichts annimmt, was er nicht sehn, und begreifen kann:
Krank ist er, des Verstands beraubt, wann er, was hunderte
Ihm aus Erfahrung sagen, glaubt, so ers nicht selber sah'.

Ein blinder Dummkopf, der sogar kein Fünklein Licht
erblickt,
Ein Hornvieh Gottes, (wie ein Thor, sich neulich
ausgedrückt,)
Ist der, so blindlings auf sein Wort Gott traut,
und was sein Mund
Ihm unbegreiflich sagt, sofort ganz glaubt von Her-
zensgrund.
Heist das gesund-vernünftig seyn! Ist Klugheit
hier bey Witz?
Ist, welcher Weise sagt nicht Nein! hier des Ver-
standes Sitz?
Ist die Vernunft gesund, die spricht: In allem soll-
te man
Vernünftig handeln, da nur nicht wo man sich irren
kan;
Wo man Gefahr in einem Schlund hinabzustürzen
läuft?
Denkt die Vernunft allhier gesund wann sie ein Rohr
ergreift,
Sich dran zu halten, oder wählt sich einen blinden
Mann
Zum Führer der des Wegs verfehlt den er nicht se-
hen kan;
Den er selbst nie gegangen ist, und zum Erfahrnen
spricht
Der alle Stege kennt, du bist zu dumm, dir folg
ich nicht?
Die, wenn auf einem Scheideweg auch ein Wegwei-
ser steht,
Gerade einen andern Weg als dieser zeiget, geht.

Spricht: der dich hieher aufgericht will mich betriegen. Nein!
Ich will, dann ihme trau ich nicht, mein eigner Führer seyn.
Ist das gesund gedacht? mich dünkt, vom Kopfe fehlt es ihr,
Bis auf den Fuß, sie strauchelt, hinkt, blödsinnig scheint sie mir.
Erkrankt kam sie schon auf die Welt; und glaubt nicht, daß sies sey.
Krank aber, wer gesund sich hält, ists zwiefach Zweifelsfrey.
Nein! die gesundeste Vernunft ist nur in dem allein,
Der Trotz der ganzen Weisenzunft nicht Weise selbst will seyn.
Der alles glaubt als wahres Gut was Gott im Wort uns lehrt,
Und ohne Widerrede thut, was er von uns begehrt.

XLVII. So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sey ein Fluch!

Erschrecket die ihr dieses hört!
Erzittert die es trift!
Es ist ein Wort Nachdenkens wehrt.
Es ist ein Wort der Schrift.
„Wer Jesum Christum unsern Herrn,

(So stehts im heilgen Buch)
Nicht lieb hat, (ach Gott laß es fern
Von uns seyn!) sey ein Fluch!
Diß ist das kurz entscheidende
Urtheil, der voraus schon
Ihr Jesus-Christus-Hassere!
Euch zuerkannte Lohn.
Er ward für euch ans Kreuzesstamm
Als wie ein Fluch erhöht,
Und ihr! ihr flucht dem Gotteslamm
Noch in der Majestät?
Seyd ihr es nun nicht wieder wehrt?
Ists nicht, wann für den Hohn
Er euch nun auch zum Fluch erklärt,
Gerechte Talion?
Ach aber! weine banges Lied!
Nicht diese sinds allein
Die mit dem Munde und Gemüth
Gift wider Jesum schreyn.
Ein Fluch, spricht der Apostel, ist
Nicht nur der mit dem Mund
Ihm flucht, wer den Herrn Jesum Christ
Nicht liebt, von Herzensgrund.
Hat aber der wohl Christum lieb,
Der es noch mit der Welt
Mit zwischen ihr getheiltem Trieb
Noch neben Christo hält?
Der es gleichgültig hören kann
Was man von Christo spricht,
Mit Kaltsinn, wie von einem Mann
Veraltete Geschicht?

Der es wohl gar für Schande hält,
Daß er den Namen hier
Mit Ehrerbietung vor der Welt,
In seinem Munde führ?
Dem es vor Christo eckelt, der
Sein Wort aus seinem Mund
Als ob es Gift und Galle wär,
Ausspeit aus seinem Mund?
Und wenn ers auch im Munde führt,
Es doch dabey verkehrt?
Davon nichts in dem Herzen spürt?
Und nicht thut, was er lehrt.
Hat der zu Jesu eine Lieb
Im Herzen wohl gefaßt?
Wo zeiget sich in ihm der Trieb,
Der Gotteskinder hasset?
Der sie, und ihre Werke schmäht?
Sie ängstet, und betrübt?
Verhönet, ihnen widersteht?
Und nicht die Brüder liebt?

Prüfung nach den 10. Geboten.

Du sagst: ich liebe Christum. Er
Ist es, deß ich mich rühm.
Gut. Aber liebest du nichts mehr
Als ihn? nichts neben Ihm?
Den Namen Jesus führst du ihn
Vergeblich nie im Mund?
Liegt er dir immer so im Sinn
Und in des Herzensgrund,

Daß wenn man diesen Namen nennt,
Dir Herz und Sinn und Muth
Im Augenblick davon entbrennt
In heisser Liebes Glut?
Bist du auch an dem Tag des Herrn,
Dran er erstanden ist,
So wie er war, in deme gern
Was seines Vaters ist?
Liebst du ihn, und betriegst dich nicht,
So kans nicht anderst seyn,
Du liebst auch seines Wortes Licht,
Weit über edle Stein.
Du liebest Eltern, Obrigkeit, und Lehrer, ehrest sie.
Betrübest sie zu keiner Zeit mit Ungehorsam nie.
Ich habe meinen Jesum lieb!
Hör ich ohn Unterlaß
Dich sagen, zeige mir den Trieb.
Wohnt nicht noch Neid und Haß
In dir, kein solcher Mörder=Sinn
Der lästert, schilt und droht,
Und würgt den Nächsten? schlügst du ihn
Nicht mit der Zunge todt?
Ein Herz, ein unversöhnliches,
Wie kan es sagen: Ich,
Ich habe Jesum lieb? spricht es
Nicht selber wider sich?
So auch der nach der Fleischeslust
Sein Herz ergeben hat,
Ists möglich? hat in seiner Brust
Die Liebe Jesu statt?

Das Aug, entzündet von der Glut
Der Liebe Jesus, sieht
Das auch noch, wie es Geld und Gut
Mit Unrecht an sich zieht?
Kan der so Christum lieb gewinnt
Ein falscher Zeuge seyn?
Ein Lügner? Heuchler? gleichgesinnt
Dem ersten Lügner? Nein.
Er liebet Wahrheit. Thut und spricht
Die Wahrheit ist ihr treu.
Sein Herz läst sich gelüsten nicht
Des Bösen, was es sey.

Prüfung nach dem Glauben.

Wer Jesum liebt, und an ihn glaubt,
Lebt auch und glaubt an Gott.
Der Glaub an ihn, das Oberhaupt,
Wird nicht zu Schand und Spott.
Wer Jesum liebt, erkennet ihn
Als seinen Herrn, dem er
Dient mit einfältigem Glaubenssinn,
Liebt ihn, und sonst nichts mehr.
Das Herz im Leibe hüpft ihm schon
Hört er, daß Jesus Christ,
Der Gottes und Marien Sohn
Zur Welt gebohren ist.
Daß er, als Gottes Osterlamm,
Für uns, an unsrer statt,
Auf Golgatha, am Kreuzesstamm,
Den Tod gelitten hat;

Begraben ward, zur Hölle stieg,
Und da, der Geisterschaar
Verkündigte den Todessieg,
Der ihm gelungen war.
O wie muß ihm sein Auferstehn,
Sein ewigs Leben nun,
Sein siegreich herrliches Erhöhn
Zum Thron, so sanfte thun?
Sein ganzes Herz beweget sich,
Jauchzt und ist hoch erfreut,
Daß Jesus Obristrichterlich
Kommt in die Herrlichkeit.
Wer Jesum liebt, hat seinen Geist
Zum Zeugniß, daß er sein,
Des Heilands eigen ist, und heist,
Ein Glied von der Gemein.
Steht in Gemeinschaft mit der Schaar
Der Heilgen in der Lieb.
Ununterbrochen immerdar
Ins heilgen Geistes Trieb.
Hat die Vergebung aller Sünd
Weiß, daß er aufersteh,
Und daß er als ein Gotteskind
Ins ewge Leben geh.

Nach dem Vater unser.

Du sagst: ich habe Jesum lieb.
Vielleicht nur nach Gebrauch?
Wie? betest du aus Herzenstrieb
Zum Vater kindlich auch?

Ist dir sein Name heilig hehr?
  Wirst du davon gerührt?
Thut dir es weh in dem Gehör
  Wann er entheiligt wird?
Wer Jesum liebt, dem gilts nicht gleich,
  Es liegt ihm herzlich an,
Wann er von seinem Königreich
  Die Ankunft sehen kan.
Wer Jesum Christum liebet der
  Hält seinem Willen still.
Es ist in ihm kein Wille mehr,
  Als nur was Jesus will.
In Jesus Christus Namen ißt
  Er jedes Stücklein Brod.
Der seine Kinder nicht vergißt,
  Und sorgt für ihre Noth.
In Jesus Namen findet er
  Vergebung seiner Schuld,
Um Jesus Willen schenket er
  Dem Nächsten auch die Schuld.
Wer Jesum liebt, der stehet vest
  In der Versuchungszeit.
Und wird befreyet und erlöst
  Aus allem Herzeleid.
O traue deinem Herzen nicht!
  Es kan ein Heuchel-Trieb
In ihme seyn, wanns zu sich spricht:
  Ich habe Jesum lieb.
Frags dreymal: ob es Wahrheit sey?
  Wie Jesus Petro thät?
Du weist, wie leicht es ungetreu
  Auf Abfall gar geräth.

Herr Jesu! zünde deine Lieb
In meinem Herzen an.
Daß ich aus wahrem Herzenstrieb
Dich innig lieben kan.
An deines Herzens heisse Glut,
An deinen Liebessinn
Leg ich, erwärms mit deinem Blut,
Mein kaltes Herze hin.

XLVIII. Die Zeichen der Zeit.

Die ihr den Tag des Herrn, und sein Erscheinen liebet!
Hebt eure Häupter auf!
Er kommt! Er nähert sich! seyd froh, nicht mehr betrübet!
Die Zeichen deuten drauf!
Hört! alles ruft euch zu: Er kommt! und her vor ihme,
Dem Kommenden, hört man
An allem End der Welt, schon der Vorboten Stimme:
Sein Kommen naht heran!
Es nahet nach und nach: es nahet Schritt vor Schritte.
Wie wann ein König naht,
Und voraus kommt ein Zug, ein andrer in der Mitte,
Und er folgt etwas spat.

Doch

Doch ist er auf dem Weg: er kommt schon! kan
man sagen,
Ist er gleich noch zu Haus,
So kommt der König doch, und schicket seine Wagen,
Und Troß und Heer voraus.
Und jeder solcher Zug, vor ihme her geschicket,
Der ihm die Bahne brach,
Bis man den König selbst gar in Person erblicket,
Verkündigt: er kommt nach!
So zeugt die Sonne, so der Mond, und alle
Sterne,
Die Erde, und das Meer,
Und jedes Element, ruft laut: Er ist nicht ferne!
Nicht weit der König mehr!
Sagt, Menschen! nicht, was wir jezt an des Him-
mels Höhen,
Und auf der Erden auch
Wahrnehmen, war schon oft in vorger Zeit zu sehen,
So wie der Nebel-Rauch;
Erdbeben waren längst, und Kriege und Empören,
Der Völker immerdar.
Messinens Untergang, Calabriens Zerstören,
In diesem unsern Jahr,
Hät seine Grund-Ursach im tiefem Grund der Erde,
Den ein Gewitter bricht.
Daß aber, daß der Herr vom Himmel kommen werde,
Sagt alles solches nicht.
Warum ist er nicht schon so lange Zeit gekommen?
Warum sieht man noch nicht
Die Weissagung erfüllt? das Hirngeschwätz der
Frommen

Ist

Ist albernes Gedicht.
O Hirnlos-Alberner! das was in vorgen Zeiten
Geschah und noch geschieht,
Das alles insgesammt hat einerley Bedeuten;
Gott sieht und übersicht
Mit einem eingen Blick, der Zeiten ganze Fülle,
Und alles was darinn
Geschah, geschieht, und noch geschehn wird, wie
sein Wille
Bestimmet den Termin.
Kömmt er dir blöder! bald zu weit vor, bald zu
enge,
Darauf kommt es nicht an.
Du bist es nicht der ihm die Weite und die Länge
Bestimmen, setzen kan.
Ihm ist das Weiteste nicht fern. Sein Tag war
nahe
Schon als ihn Abram sah,
Nun ist er näher noch, wie ihn ein Seher sahe,
Nicht lang so ist er da!
Und wärs zweytausend Jahr, und auch noch
etwas drüber,
Wie klein ist dieser Raum?
Wie kurz ist diese Zeit? wie bald ist sie vorüber?
Vor Gott zween Tage kaum!
Der Tag kommt wie ein Blitz. Doch bleibt er
uns verdecket.
Er hat nur überhaupt,
Der Herr, durch Zeichen uns die Näherung
entdecket,
Dem, der dem Worte glaubt.

Man

Man wird an Sonn und Mond, so sprach er, Zeichen sehen,
Auf Erden, und im Meer;
Die Erde wird nicht vest auf ihrem Grunde stehen,
Erbeben wird sie sehr.
Ein Tritt von seinem Fuß, von seiner Hand ein Winken,
So werden überall
Die Hügel in den Grund, die höchsten Berge sinken,
Mit unerhörtem Fall.
Die Insuln werden fliehn, bey diesem Erderbeben,
Das Meer mit Brausen sich
Mit grossem Ungestümm und mit Gebrüll erheben,
Und thürmen über sich.
Von allen Orten her wird man mit Schrecken hören,
Von Krieg und Kriegsgeschrey.
Die Völker werden sich entzweihen, und empören,
Und brechen Bund und Treu.
Da wird den Menschen bang an allen Enden werden,
Verschmachten werden sie,
Vor Sorge des, was sie noch fürchten auf der Erden,
Verzagen werden sie.
Doch diß ist allererst der Anfang vom Elende
Derselben lezten Zeit.
Die Tage sind damit darum noch nicht zu Ende.
Der Tag der Herrlichkeit
Kommt nicht, so schrieb und zeugt, ein Seher denen Frommen,
Die ihn zu nah gemeint,
Es sey der Abfall dann vorhero noch gekommen.
Vorhero noch erscheint

Der Wider-Christ, der Feind, der Aeffer, Leugner
Gottes,
Des Vaters, Geist und Sohns.
Vom Drachen aufgestellt, als wie im Namen Gottes,
Besitzer seines Throns;
Bis der persönlich kommt, des Geist schon lang
sich reget,
In einer grossen Zahl
Herolde, die er her, durch Satans Geist beweget,
Vor ihm schickt überall;
Vorläufer, welche wir, als Zeichen dieser Zeiten,
In Menge vor uns sehn;
Die auf die Ankunft uns des **Anti-Christus**
deuten,
Vor welchem her sie gehn;
Bereiten ihm die Bahn, ihm, der der Mensch der
Sünde,
Der eigentliche Sohn
Des Teufels ist, und heist, daß er bereit sie finde,
Und bald ist sie es schon.
Der Gottesschänder wird Gott selber wollen gleichen,
Bezeichnen in dem Land
Sein ihn anbetend Volk mit seines Namens Zeichen
An Stirnen oder Hand.
Die andern machet er zum Greul und Fluch auf Erden,
Da wird die Toleranz
Zur allergrimmigsten Verfolgung endlich
werden,
Blutdurst ihr heutger Glanz.

Wann aus der Erden *) er, der Böseste der Bösen
Aufsteigt, das erste Thier
Das aus dem **) Meere stieg, satanisch abzulösen,
Seht euch vor ihme für!
Mit ihm ist sein Prophet, um ihn zu unterstützen,
Mit Wundern ohne Zahl.
Wer kan sich wider ihn und seine Kräfte schützen?
Sein Zeichen, und sein Mahl?
Ihm widerstehet nichts. Man zieht das Schwert vergebens
Aus, wider seine List
Und Macht; verführet wird, wer in das Buch des Lebens
Nicht eingeschrieben ist.
Nicht weit ists mehr dahin. Die Jahre sind vergangen;
Die Monate der Macht,
Des Thieres aus dem Meer. Es hat schon angefangen,
Das Nichtseyn seiner Pracht.
Es wird der Erde bald das andre Thier entsteigen,
Auch scheint die Erndtezeit
Zu nahen, weil sich schon die Felder weiß erzeigen,
Die Sichel ist bereit,
Die Hape auch zum Herbst, die Trauben abzulesen,
Die Frommen sammlet er
Die reif sind in die Scheun, zur Kelter-Preß die Bösen,
Der blutge Kelterer.

O See-

*) Asien. **) Italien.

O Seelen! fanget an die Häupter aufzuheben.
Seht! dieses ist die Zeit
Die uns am nächsten ist, und drinn wir theils schon leben.
Die Zeichen dieser Zeit
Sind klar dem Glaubigen, der Augen hat zu sehen,
Der Ohr zu hören hat,
Das Wort der Weissagung, Verstand es zu verstehen,
Und wird nicht müd noch matt
Im Glauben und Gedult der Heilgen, die nicht weichen.
Weh aber ohne Zahl
Dem, der von diesem Thier annimmt Mahl, Namen, Zeichen,
Weh ihm! und ewge Qual.
O Seelen! haltet nicht das Warnungswort geringe!
Doch bildet euch nicht ein,
Es würden auf einmal all diese grosse Dinge
So augenfallend seyn,
Daß nicht dem Glauben selbst, und seinem Uebungstriebe
Zu glauben, was dabey,
Und dem Unglauben auch noch manches überbliebe,
Das ihm ein Anstoß sey.
Es wird dazwischen auch noch manches sich erfüllen,
Das nicht geschrieben steht
Der Siebendonner Stimm, die vieles uns verhüllen,
Was nebenher noch geht.
Und über das was uns die Weissagung entdecket,
Vor manches Aug vielleicht,

Das in Unwissenheit und Vorurtheilen stecket,
Noch einen Vorhang zeucht.
Nur, Seelen! gebet acht, daß ihr den erst genennet,
Und euch beschriebnen Feind,
Den Anti-Gott, nicht fehlt, nicht übersieht, misskennet,
Ja, gar für einen Freund
Ihn haltet, von dem Wort nur eine Sylbe weichet,
Vom wahren Wort der Schrift,
Daß ihr euch nicht mit ihm, dem Christusfeind, vergleichet,
Und schlucket ein sein Gift.
Um Christuswillen laßt euch nicht die Wahrheit rauben!
Laßt euch mit ihm nicht ein:
Vereinigt euch vielmehr. Hie ist Gedult und Glauben:
Laßt eure Losung seyn!

XLIX. An den Tadler Gottes.

Staub! Wurm! vom Staub gezeugt, der du im Staube wühlst!
Wie? daß du dich nicht Staub und Asche selber fühlst?
Wer bist du? daß du dich, den Gott der Seraphinen,
Sein Thun und seinen Weg zu meistern, darfst erkühnen?

Wie? Tadler Gottes! wie? darfst du dich unterstehn
Zu sagen: dieses ist nicht Gottgemäß, nicht schön!
Diß könnte besser seyn! die Worte sind nicht weise.
Der Weg gefällt mir nicht! zu rauh sind diese Gleise!
Das Schicksal so mich trift nicht billig, nicht gerecht!
Verwegner! spricht auch so mit seinem Herrn der Knecht?
Wo warest du, da Gott gelegt der Erde Grund?
Wo, da sein Wink und Wort gewölbt der Himmel Rund?
Wo, da schon seinen Preiß die Morgensterne sangen?
Die Himmel von dem Lob der Kinder Gottes klangen?
Weß ist die starke Hand, die alles stets bewegt?
Die Hand die das Gewicht von so viel Welten trägt?
Die über sie das Maaß der Meßschnur nach gezogen?
Die ihren Staub gezählt, gemessen, und gewogen?
Hat er die Weisheit dir, und den Verstand vertraut,
Der Welten in die Luft, aufs Wasser Erden baut?
Der keine Pfeiler braucht, zu gründen, keine Steine?
Der seiner Werke Grund selbst ewig ist alleine?
Wer hat das Meer verwahrt mit einem vesten Schloß?
Mit Thüren, daß es nicht aus seinen Ufern floß?
Da aus der Tiefen es, wie aus der Mutterleibe
Hervorbrach. Wer ist es, der zu ihm sprach: Hie bleibe!

Wo warst du, da er ihm zum Kleid der Wolken Pracht,
Zu Windeln dicke Luft, und graues Dunkel, macht'?
Da er mit einem Damm den Lauf ihm brach und hemmte,
Daß seiner Fluten Macht, das Land nicht überschwemmte?
Da ers verriegelte, und seiner Wellen Trieb
In seines Ufers Sand Gesetz und Ordnung schrieb?
„Bis hieher! weiter nicht sollst du gelangen mögen!
„Und hier soll sich der Stolz von deinen Wellen legen!
Bricht auch so lang du lebst, und bist, auf dein Gebot
Der Morgen an? hast du auch je dem Morgenroth
Den Ort gewiesen, wo es sich soll sehen lassen?
Kanst du mit deiner Hand der Erden Ecken fassen?
Woraus der Sünderschaar, wann ihr Gerichte voll,
Wie leere Spreu und Staub geschüttelt werden soll.
Bist du auch in den Grund des Meers hinab gekommen?
Hast du den Augenschein vom Abgrund eingenommen?
Wann wandeltest du da? weist du dort Weg und Bahn?
Hat dir des Todes Thor und Thür sich aufgethan?
Wann war es? oder wo? da von des Todes Schatten
Die Pforten deinem Aug sich aufgeschlossen hatten?
Sieht dein Verstand, wie weit, wie breit die Erde sey?
Hast du sie ganz erkannt? vollkommen? sag es frey!

Kanst du den Weg zum Haus der Lichteswohnung
wissen?
Wo liegt die Stätte? wo der Ort der Finsternissen?
Wo ihre Grenze? wo der Creyß der sie umschließt?
Der Pfad zu ihrem Haus! weist du wo solcher ist?
Ja wohl! warst du vielleicht schon dazumal vor-
handen:
Und zählst so viele Jahr, als alles diß entstanden?
Reicht wohl dein Alter schon bis auf den Tag hinan
Da alles das was ist zu werden erst begann?
Hast du von seinem Schatz die Kammern ein-
gesehen.
Sah'st du, woher der Schnee und Hagelstein'
entstehen?
Und wo der Hagel liegt, den er auf jene Zeit
Behalten auf den Tag der Trübsal, Angst und Streit?
Durch welchen Weg theilt sich das Licht mit güld-
nen Strahlen,
Den ganzen Erdencreyß aufs schönste zu bemahlen?
Wie theilt, wie breitet sich der Ostwind auf das Haus
Der Erden überall in alle Kammern aus?
Woher, sprich, kommt der Wind? zeig an, wo-
hin er fähret?
Wer ist der ihm gebeut, und seinen Stürmen
wehret?
Wer hält den Regen? wer die Ueberschwemmung auf?
Wer ordnet? wer zertheilt die Wasser in dem Lauf?
Wer macht dem Blitz den Weg? die Bahn den
Donnerschlägen?
Das Land, das wüste liegt, wer wässert es mit
Regen?

Wo

Wo keine Seele wohnt, wer legt da Gärten an?
Darinn man Bäume, Graß, und Blumen sehen kan.
Spricht er zum Schnee: sey da! spricht er: komm her! zum Regen;
Sobald ist Regen, Schnee, und was er will, zugegen.
Dem Menschen drücket er ein Siegel in die Hand
So wie er jeglichem nach seinem Thun erkannt. *)
Er hat dem wilden Thier die Hölen und die Hecken
Bereitet sich darein zu flüchten, zu verstecken,
Wann von dem Mittag auf ein grosses Wetter steigt,
Und von der Mitternacht die Kälte sich erzeigt.
Vom Odem Gottes kommt der Frost, und es beginnen
Die Flüsse zu gestehn, die Bäche zu gerinnen,
Eiß überziehet sie: und thaut es wider auf;
So sammlen, Seen gleich, die Wasser sich zu Hauf.
Die Wolken trennet er, damit es helle werde.
Durch seinen Nebel bricht sein Licht durch auf die Erde.
Er kehrt der Wolken Weg, wohin es ihm gefällt,
Zu thun was er gebeut, an allem Ort der Welt.
Zur Strafe **dem** Geschlecht, dem Menschen, **jenem** Lande,
Zum Heil **dem** der bey ihm Huld und Erbarmen fande.
Hie Tadler! merke drauf! da sieh die Wunder an,
Die Gott der Höchste thut. Verstehst du seinen Plan?

*) Gr. T. manum cujusque hominis *obsignat*, ut cognoscat omnes operarios suos.

Kennst du die jedem Ding von ihm gesezte Grenzen?
Weist du wie er sein Licht läßt durch die Wolken
glänzen?
Hast du das Gleichgewicht der Wolken schon er-
kannt?
Von dem Vollkommensten die Werke seiner Hand?
Hast du die Wolken dort, die an der Himmel Höhen
Wie ein gegossener polirter Spiegel stehen,
Mit ihm so ausgedehnt? so voller Schmuck und
Pracht
Der Erde zum Gezelt und Teppiche gemacht?
Wer ist der Vater wohl vom Regen? Sieh und
schaue!
Wer zeugte? Wer gebar die Tropfen von dem Thaue?
Aus welcher Mutter brach das Eis? aus welcher
Thür,
Durch wessen Zeugungskraft gefrorner Reif herfür?
Wer machts, daß von dem Frost die Wasser wie
von Steinen
Bedeckt, und wie vom Glas gleich einem Spiegel
scheinen?
Die Tiefe oben vest gestehet und gerinnt?
Bist du es der das Band der sieben Sterne bindt?
Hast du das kältere Gestirn mit seinen Banden,
Daß du sie lösen kanst, den Orion, in Handen?
Zeigst du dem Morgenstern die Zeit zum Auf-
gang an?
Führst du den Wagen dort am Himmel seine
Bahn?
Kanst du den Thierkreiß auch mit Sternenschimmer
zieren?

Und

Und ihn zu rechter Zeit herum am Himmel führen?
Wirst du, am Himmel dort, des Nordes Purpurschein
Selbst zu regieren, wol jemals vermögend seyn?
Kennst du vom Himmelslauf die ewigen Gesetze?
Kanst du ihn leiten so, daß solchen nichts verletze?
Was hast du für Gewalt und Herrschaft über ihn?
Dringt deiner Stimme Laut bis zu den Wolken hin?
Ruf sie zusammen her! Sprich: daß sie regnen sollen.
Gebeut, kanst du, dem Bliz: laß deine Donner rollen!
Versuchs! sprich: fahret aus! und siehe ob sie dir
Gehorchen auf dein Wort? und sagen: **hie sind wir!**
Wer ist so weise! wem wirds am Verstand nicht fehlen;
Die Wolken und den Staub der obern Luft zu zählen?
Wer macht das himmlische Getöne droben still?
Wer wagets, daß er dort die Schläuche öffnen will
Am Himmel, daß daraus sich ganze Ströme giessen,
Und auf den Sand und Staub des dürren Landes fliessen;
Das lechzend in sich schluckt, was durch die Furchen fließt,
Bis sich das Feld erquickt, und seine Spalten schließt.
Ist dieses dir zu hoch: sieh an die andern Reiche
In der Natur! ob die vielleicht dein Witz erreiche?
Die Thiere! — Mache sie Verstand und Klugheitvoll,
Wie jedes seine Speis und Nahrung finden soll?

Wirst du zur Jagd und Raub der Löwin Lehren geben?
Und kanst du sättigen den Mund der jungen Löwen?
Die in den Hölen sind, an dem verborgnen Ort,
Zu lauren, wo sie was erhaschen hier und dort.
Wer schaft dem Raben Speiß? wer füttert seine
Jungen?
Wann sie in ihrem Nest von Hungersnoth gedrungen
Zu Gott gen Himmel schreyn? der Vögel ganzes
Heer
Das hin und wider fleugt, und Speise suchet, wer?
Wer lehrt die Gemsen? *) wer die Hirsche, daß sie
wissen
Die Zeit genau, wenn sie die Jungen werfen müssen?
Erhältst du ihre Frucht? kanst du vor den Ge-
fahren
In Mutterleibe sie bis zur Geburt bewahren?
Hast dus dem Thier gelehrt, wie es verstandesvoll
Von seiner Bürde sich geschickt entlasten soll?

Sie

*) Herr Prälat Oetinger schreibt über diese Worte, in „seinem Hiob: weil die Gemsen unter so viel Ge- „fahren, dem Geschlecht nach, leicht aussterben dürf- ten, wann Gott nicht Vorsorge für sie hätte; und so „wie die Hirsche immer im Sprung sind, daß man „meinen sollte man müsse sie einsperrn, wann sie „ohne Gefahr werfen sollten, so will er sagen: weis- „sest du wie dafür gesorgt ist? Und machst du es, „daß sie eine so genaue Zahl halten, als ob sie selbst „zählen könnten? daß diese Thiere eine genauere Zeit „halten, als andere Thiere, dazu wären observa- „tiones der Jäger schön.

Sie krümmen sich, bald ist die Mutter aufgesprungen.
Ein Schrey! so ist der Schmerz vorbey. Da sind die Jungen.
Kaum sind sie aus dem Leib, so laufen sie auch schon,
In einer kurzen Zeit mit munterm Sprung davon:
Und nähren sich vom Graß im Feld und im Getraide,
Und wachsen, werden fett, und gehen auf die Waide.
Und kehren, wenn einmal die Säugezeit herum,
Sich selbsternährende zur Mutter nicht mehr um.
Wer läßt das wilde Thier, auf Bergen und auf Höhen,
Als wärs ihr Eigenthum nach eignem Willen gehen?
Wer läßt ihm seinen Lauf so frey und ungezäumt?
Wer hat ihm Feld und Wald zur Wohnung eingeräumt?
Die Wüste ihm zum Haus, darinn es ruht bereitet,
Wo es den Lerm der Stadt verlacht, und nie beneidet.
Es hört die Stimme nicht von so viel Noth und Leid,
Von Treiben, Pressen, Drang. Es suchet seine Waid
Auf Berg und Hügeln dort, im Stillen, wo es grüne
Und Grasicht ist, und weiß, was ihm zum Futter diene.
Kanst du das Thier Reèm wohl zwingen, daß es hin
Zu deiner Tennen geh, die Frucht dir treschend, dien'?
Daß

Nota. Reèm. Lutherus übersetzt es Einhorn. Ludolf hält es vor das Nashorn. Phil. 11. wird dem Reèm ein

Daß über Nacht das Thier an deiner Krippen
bleibe?
Der Waldochs deinen Pflug auf deinem Acker
treibe.
Dir deine Furchen brech? und sich dazu bequem,
Daß es auf seinen Hals dein Joch zu tragen nehm?
Kanst du das starke Thier bey seinen Hörnern
fassen?
Magst du ihm trauen! kanst du auf solches dich
verlassen?
Es bändigen? ist es nicht allzustark für dich?
Meinst du, es werde wohl zu deiner Arbeit sich
Verstehen wollen? dir in solche sich verdingen?
Und deine Saat vom Feld dir in die Scheuer
bringen?
Hast du die Pfauen so mit Federn ausgeschmückt?
Hast du sie ihm so bunt mit solchem Glanz gestickt?
Der Strauß hat er von dir die Flügelgen ge-
nommen,
Und Federn wie ein Storch, doch nicht das Herz
bekommen?
Nicht seinen zärtlichen und mütterlichen Trieb,
Zu seinen Jungen, nicht, wie der, so grosse Lieb.
Dann ohne daß in ihm sich diese Triebe regen,
Pflegt er nur in den Sand die Eier hinzulegen.
Im freyen liegen sie da unbedeckt und bloß.
Er überläst die Brut der Erde heissem Schoos.

Ver-

ein erhabenes Horn, 5 Mos. 33, 7. Hörner zuge-
schrieben. Herr Prälat Oetinger sagt: am natür-
lichsten gibt man es Waldochs. Es muß ein Thier
seyn, das am Wagen gehen könnte.

Vergisset solcher ganz. Denkt nicht daß sein Geschlechte
Darinnen steckt, daß sie ein Thier zertreten möchte;
Wie vielerley Gefahr im Wetter und im Wind
Sie dorten ausgesetzt und unterworfen sind.
Drum sorgt der Herr dafür, daß von der heissen Erde
Die Brut auch ohne ihn doch ausgebrütet werde.
Ob er die Jungen schon nicht für die seinen acht,
Und gleichsam wie umsonst, sein Ey hervorgebracht,
So sieht der Schöpfer doch darauf, der ihm das Leben
Nicht aber den Verstand zu solcher Zucht gegeben.
Streckt er den langen Hals, und bäumt sich hoch hinan;
Alsdann verlacht er stolz und höhnisch Roß und Mann.
Kanst du dem Rosse Kraft und Tapferkeit verleihen?
Hast du ihm seinen Hals zu wiehern und zu schreien
Mit starkem Ton erfüllt? hast du es angefacht
Daß es Heuschrecken gleich so leichte Sprünge macht?
Es hauchet Schrecken aus, durch Schnauben seiner Nasen.
Wenns auf dem Boden stampft, mit fürchterlichem Rasen.
Es eilt voll edlem Muth entgegen seinem Feind,
Ob er geharnischt gleich und Schaarenweis erscheint.
Es spottet aller Furcht, erschrickt vor nichts, und fliehet
Auch vor dem Schwerte nicht, wanns solches blinken siehet.

Es achtet um sich her der Pfeile Zischen nicht,
Noch auch der Lanzen, Spieß und Schilde Glanz und Licht.
Es schnaubet, tobt und scharrt, wann die Trompeten schallen
Es riecht den Streit, spricht: Ha! zu der Geschütze Knallen.
Und auf das Feldgeschrey der Fürsten in der Schlacht
Stürzts in den Feind hinein, in vollem Lauf mit Macht.
Ists dein Verstand, durch den so hoch der Habicht dringet, *)
Und gegen den Mittag sich mit den Flügeln schwinget,
Sich zu entfedern? sich mit einem neuen Kleid
Zu schmücken? wer hat ihn gelehrt die Art und Zeit?
Des Adlers hoher Flug, und daß er in den Höhen
Sein Nest gebaut, ist das durch dein Gebot geschehen?
Ists dein Befehl, daß er auf Felsen sich enthält?
Der Berge Gipfel, da zu übernachten wählt?
Sich eine Vestung dort, die unzugänglich, bauet?
Von denen er herab nach Raub und Speise schauet.
Die Jungen saugen Blut. Wo sich ein Aas befind
Da ist er, überall wo todte Körper sind.

Hast

*) Nunquid per sapientiam tuam *seplumescit* accipiter, expandens alas suas ad Austrum. Gr. T.
Diese Vögel pflegen ihre Flügel gegen den Südwind auszuschwingen da dann ihnen die alte Federn ausfallen und neue wachsen. Oetinger.

Hast dem Behêmoth, den Gott neben dir erschaffen,
Der Gras frißt wie ein Ochs, du so, mit Kraft, statt Waffen,
Versehen? siehe da! in seinen Lenden steckt,
Im Nabel seines Bauchs wird sie in ihm erweckt
Die Kraft die er besitzt, die Stärke; sein Gebeine
Ist eisern, hart wie Erz, und wie die Felsensteine.
Im Anfang schuf ihn Gott, daß von der Thiere Schaar
Er das anfängliche, so wie das stärkste war.
Die Berge tragen ihm Kraut, und die wilden Thiere
Die spielen vor ihm da, im bergigten Refiere;
Im Schatten ruhet er, in Sumpf legt er sich hin.
Bachweiden und Gebüsch, und Rohr bedecken ihn.
Den Strom schluckt er in sich, und lässet sich bedünken,
Als wär er in dem Stand, den Jordan auszutrinken.
Noch fähet ihn der Mensch, und seine Nase wird
Durchbort, und er am Strick gefangen hingeführt.
Noch weiter! kanst du auch durch alles dein Bemühen,
Mit Hamen aus dem Meer den Leviathan ziehen?
Sprich: bist du seine Zung mit einem Strick und Band,
In seinem Rachen ihm zu binden, in dem Stand?
Hast du in seine Nas ihm einen Ring zu legen,
Und seine Backen zu durchboren das Vermögen?

Meinst

Meinst du, er werde dich viel bitten oder flehn
Mit Schmeichelworten dich ersuchen: laß mich gehn?
Bildst du dir ein, daß er vor deinem Zorn erbebe?
Sich dir zu einem Knecht durch einen Bund ergebe?
Kanst du etwann mit ihm, wie wanns ein Vogel wär
Spiel treiben? ihn zur Lust anbinden, auf daß er
Ein müß'ger Zeitvertreib vor deinen Kindern seye?
Meinst du, daß er die Schaar von allen Fischern scheue?
Geh! füll mit seiner Haut das Netz; sah' ihn mit Fleiß,
Und stecke seinen Kopf, kanst du, ins Fischerreus.
Wags! leg die Hand an ihn! wie bald wirst du verlieren,
Viel, viel zu schwach bist du, den Streit hinauszuführen.
Wer deckt sein Kleid ihm auf? wer greift ihm in die Zähn?
Die ganz erschröcklich ihm in seinen Backen stehn?
Wie Schilde stehn an ihm die Schuppen vest, und hängen
Zusammen, keine Luft kan zwischen ein sich drängen.
Sein Niessen glänzt wie Licht; und seine Augen sind
Der Morgenröthe gleich, wie eine Glut entzündt.
Aus seinen Rachen gehn, wie Fackeln, Feuerflammen;
Aus seiner Nase schnaubt er Dampf und Rauch zusammen,
Stark, wie von Töpfen er und Kesseln pflegt zu gehn,
Die siedend an der Glut des heissen Feuers stehn.

Wie eine lichte Loh ist seines Odems Wehen,
Aus seinem Rachen sieht man Feuerstrahlen gehen.
Stark, und gewaltig ist sein Hals und seine Brust,
Verderben überall ist seines Herzens Lust.
Die Glieder seines Leibs, die vest zusammendrücken
Sind hart, sein Herz wie Stein, gleich harten Mühlsteinstücken.
Wann er sich von dem Grund des Meers herauf erhebt,
So zittert alles Volk des Meers, der starke bebt,
Er fährt schnell daher, gleichwie auf trocknem Pfade,
Was ihm entgegen kommt, verschlingt er ohne Gnade.
Schwert, Lanzen, und Geschoß verachtet er mit Stolz.
Das Eisen ist ihm Stroh, das Erz wie faules Holz.
Kein Pfeil verjaget ihn. Er träget keine Scheue
Vor Schleudersteinen, die sind ihm wie leere Spreue.
Den Hammer achtet er wie Stoppeln, und verlacht,
Wenn man mit Lanzen sich an seine Schuppen macht.
Es liegen unter ihm Steinklippen in dem Meere,
Und er fährt drüber her als ob es Koth nur wäre.
Wie wann ein irdner Topf am Feuer siedend steht,
So macht er daß das Meer in Wallungen geräth,
Und schäumt; er rühret es und menget es wie Salben:
Der Weg glänzt hinter ihm, und leuchtet allenthalben.
Die Tiefe macht er grau. Auf Erden und im Meer
Ist seines gleichen nicht. Ganz ohne Furcht ist er.

Die Hohen achtet er, und alle Starken, wenig.
Er herrschet in dem Meer als ein gewaltger König.
Hast du ihm diese Kraft und Macht gegeben? sprich!
Was bist du gegen ihm? für was erkennt er dich?
Sieh! Tadler Gottes! nur, wie schändlich dein Erfrechen,
Der Trotz, die Kühnheit ist, dem Herrn zu widersprechen?
Antworte erst auf diß, eh du dich unterstehst,
Zu richten seinen Weg, eh du ihn schiltst und schmähst.
Wer bist du, daß du hin an seine Hoheit langest?
Dich freventlich mit ihm zu messen unterfangest?
Elender! machest du sein Recht und sein Gericht
Sein Urtheil, seinen Schluß, und seinen Rath zu nicht?
Wie fein beschönest du dein Thun und deine Sachen!
Indem du ihn verdammst, um dich gerecht zu machen?
Hast du so einen Arm wie Gott? so viel Gewalt
Wie er? und eine Stimm, die wie sein Donner schallt?
So komm, und zeuch dich an, wie er, mit Macht und Grösse?
Mit Herrlichkeit und Ruhm, bekleide deine Blösse!
Streu deines Grimmes Zorn wie Stralen auf das Haus,
Wie Blitze auf das Haupt der Stolzen tödlich aus.
Wo nicht, so leg die Hand auf deinen Mund! verehre
Die Hand die alles lenkt! und gib ihm Preiß und Ehre,

Die ihm gebührt! erkenn, daß er der Herrscher ist.
Daß du ein Wurm, ein Staub, ein nichts, ja! gar nichts bist.

L. Die Geschichte der Sekte.

Von jeher schalt die böse Schaar die Frommen eine Sekte,
Die nicht von ihrem Hauffen war, und doch darunter steckte.
Verworfen, und verhaßt, und angespicen fast,
Mit Namen voller Schmach belegt, die nur ein Frommer willig trägt.

Die erste Christen hielt man nur für jüdische Sektirer.
Man schalt sie Feinde der Natur, Betrüger und Verführer.
An allem Ort und End, wohin sie sich gewendt,
Sah man sie an wie einen Fluch, mit Haß und Spott und Widerspruch.

Diß währte so auf diese Art bis daß die Kreuzgemeine,
Die herrschende Gemeine ward, vom Druck befreyt; alleine
Da wandte sich das Blat gar bald herum; anstatt
Daß sie vorhin verfolget war, verfolgte sie nun selber gar.

Es warf zum Haupt ein Stolzer sich bald auf in ihrer Mitte.
„An Christusstatt, sprach er, bin ich; glaubt was ich euch gebiete.
„Wer anderst glaubt und lehrt, der ist des Feuers wehrt.
„Ein Ketzer und Sektirer ist ein solcher, und kein glaub'ger Christ.

So sprach er von dem Stul herab, den er den Heilgen nannte;
Da riessen viel sich von ihm ab, die man, wo nicht verbrannte,
Doch überall verjagt; grausam verfolgt' und plagt',
Sie unterdrückte mit Gewalt und eine neue Sekte schalt.

Als aber endlich diese auch frey offne Hand bekamen,
Viel ihrer Priester auch den Brauch der andern an sich nahmen;
Sie wollten ganz allein des Glaubens Herren seyn,
Obgleich ihr Leben ganz und gar dem Glaubenswort zuwider war.

Da fiengen Rotten überall, mit frechem Widersprechen,
In dem nicht wohl verwahrten Stall wie Diebe einzubrechen.
Die Schaafe wurden irr, und kamen ins Gewirr;
Das sahen viel für Babel an, und liefen fort Berg ab, Berg an.

Die

Die Hirten, deren mancher nur sein Amt auf seiner Kanzel triebe,
Statt die Verirrten auf der Spuhr, mit Sanftmuth und mit Liebe
Zu suchen, schrieen Feur! und gaben selber Feur
Auf ihre Schafe ohne Scheu, und riefen gar das Schwert herbey.

Man schmähete den Namen gar werkthätig frommer Christen.
Man hieß sie Pharisäerschaar; man schalt sie Pietisten.
Ein Arnd ward nicht verschont, auch Spenern so gelohnt,
Und Franken, andre nenn ich nicht. Die Röthe tritt mir ins Gesicht.

Ich klage, wie ein kleines Kind, ich bin betrübt und weine
Daß noch so viele Frevler sind, als Feinde der Gemeine.
Daß man das Sekte heist, was Jesus Christus Geist
Lebendig wirkt in einem Glied, das auch noch andre nach sich zieht.

Doch laß es seyn, wir wollen uns darum nicht von ihr trennen.
Das Licht soll im Beweiß des Thuns nur desto heller brennen.
Damit es sichtbar wird, wie sehr sie sich geirrt.
Daß wenn sie unsre Werke sehn, sie noch vielleicht selbst in sich gehn.

Laßt uns auf diesem Wege, den sie eine Sekte
nennen,
Den wir für den lebendigen und seligen erkennen,
Und der kein andrer ist als selber Jesus Christ,
Gott dienen, das Gewissen rein bewahren; so mag's
Sekte seyn.

LI. Der Herr und die Knechte.

Ein Hausherr hatte vieles Land,
Das theilt er vielen Knechten
Aus, und gab es in ihre Hand,
Daß sie es bauen möchten.
Auch hatt' er viele Heerden Vieh,
Und Schafe, aller Arten
Und setzte Hirten über sie,
Derselben treu zu warten.
Dabey beschloß er ihm ein Haus,
Drein sie sich sammlen sollten,
Zu bau'n, und sah Bauleute aus,
Die es errichten sollten.
Er dingte sie um grossen Lohn,
Gab eine Schrift auch ihnen,
Die sollte zur Instruction
Für einen jeder dienen.
Bis daß von seiner fernen Reis
Er einst zurücke käme,
Und dann von ihrer Treu und Fleiß
Das Augenzeugniß nehme.

Kaum

Kaum war er fort, und kaum so weit
Daß sie ihn nicht mehr sahen,
So huben sie schon Zank und Streit
Zusammen anzufahen.
Die Vorschrift warfen sie sofort,
Statt sich darnach zu achten,
Hinweg als ein unnützes Wort,
Nicht wehrt es zu betrachten.
Die Erste stritten ob der Bau
Des Ackers, mit dem Pfluge,
Der Schore, oder mit der Hau,
Pferd- oder Ochsenzuge,
Mit altem Werkzeug, oder neuerfundenen
Maschinen,
Zu treiben? Jeder meint, er sey
Der Klügste unter ihnen.
Ein jeder riß auch alsobald,
Weil ihms kein andrer gonte,
So vielen Acker mit Gewalt
An sich, als er nur konte.
Ein jeder wollte Erster seyn.
Herr über Mägd und Knechte.
Zuletzt riß einer gar allein
An sich des Hausherrn Rechte.
Indessen ward der Acker öd,
Verwachsen, dornigt, wilde,
Das Feld ward rauh, und steinigt, spröd,
Ein unfruchtbar Gefilde.
Was selber wuchs, nahm jeglicher
Als wär es eigen seine.

Des Hausherrn Kästen blieben leer.
Nichts kam in seine Scheune.
Die Hirten waren ungetreu,
Die von der Woll der Heerden,
Und ihrer Milch nur ohne Scheu
Sich mästeten und nährten,
Die Schafe schunden, und anstatt
Zu weiden, ihr vergassen,
Sich nur bey Nacht und Tage satt
Von ihrem Fette frassen.
Anstatt auf guter Weide sie,
Auf grüner Au und Wiesen,
An frischen Wasserbächen sie,
Vom Hausherrn angewiesen,
Zu weiden, leiteten sie hin,
Wo giftge Kräuter stunden,
Wo sie nur Pfützen immerhin
Statt Wasserquellen funden.
Da kam die Raude in die Heerd,
Ein groß erschrecklich Sterben,
Und niemand steurete und wehr't,
Dem greulichen Verderben.
Anstatt zu wachen schliefen sie:
Und kam der Wolf, so schliche
Sich jeder fort, und ließ allhie
Die Heerd allein im Stiche.
Der würgete dann groß und klein
Und machte grosse Beute,
Indeß sich in die Wüsteneyn
Das übrige zerstreute.

Ja, dabey liessen sie es nicht
Die Heerde nicht zu achten,
Sie fiengen an, die Bösewicht,
Die Schafe selbst zu schlachten.
Und wurden Wölfe, welche sich
Mit einem Schafpelz deckten,
Die Heerde aber jämmerlich
Zerstörten und erschreckten.
Die Männer aber, die der Herr
Zu seinem Bau erwählte,
Auf deren Glauben, Treu und Ehr
Und Bauverstand er zählte,
Die stritten auch gesammter Hand:
Worauf der Bau zu gründen?
Auf Erde, Steine, oder Sand?
Und wo der Grund zu finden?
Wohin der Bau zu stellen sey?
Und wem nach dem Erbauen,
Daß er des Hauses Meister sey,
Die Schlüssel zu vertrauen?
Der wollte einen seichten Grund,
Der andre tiefer graben;
Der wollt den Bau lang, und der rund
Der dritte viereckt haben;
Der wollte Sand, ein anderer
Kalchstein zum Grunde legen;
Den Eckstein aber, den der Herr,
Um seiner Güte wegen,
Selbst auserwählt, verwarfen sie,
Mit Bosheit und Ergrimmen,

In allem sonsten einig nie,
Hier mit einmütgen Stimmen.
Ein jeder baute dann ein Haus
Nach seinem Gutbefinden.
Und nirgend wurde was daraus.
Von Wetter und von Winden
Fiel alles immer wieder ein,
Und das was stehen bliebe
Ward eine Herberg insgemein
Für Räuber und für Diebe.
Das war ein Jammer. Dieser gieng,
Mit Kummer und mit Schmerzen.
Den andern Knechten, die das Ding
Sehn musten, tief zu Herzen.
Was macht ihr? riefen diese laut
Die Felder stehn wie Haiden.
Heist das des Herren Haus gebaut?
Heist das die Heerde weiden?
Und giengen, schlugen Hand in Hand,
Und griffen zum Geschäfte,
Besameten das öde Land,
Vereinten ihre Kräfte.
Die Schafe aber suchten sie
Auf, wo sie irre giengen,
Die sich verlorne dort und hie
Zurück, herbey zu bringen.
Da wurden jene Knechte toll.
Wer hat euch das geheissen?
Rief alles, blinden Eifers voll,
Und fieng an loszuschmeissen,

Zu fluchen, lästern und zu schmähn,
Auf diese treue Knechte,
Und hiessen es ein Unterstehn,
Eingriff in ihre Rechte.
Und schlugen sie, ja tödteten,
Verjagten und vertrieben,
Aus allen ihren Gegenden
Mit Rachsucht diese Lieben.
Die aber liessen über sich
Die Wetter alle gehen,
Und blieben unerschütterlich
Auf ihrem Grunde stehen.
Und brachten manche schöne Frucht,
Und manche groß und kleine
Gezeugte Schaf und Lämmerzucht
Ins Hausherrn Stall und Scheune.
Die Schafe aber führeten
Sie auf gesunde Wa de;
Und was sie konnten baueten
Sie an des Herrn Gebäude.
Sie hielten auch getreulich an
Bey allem Druck und Nöthen.
Auf einmal aber hörte man
Die Stimme der Trommeten,
Der Herr kommt! und er kam der Herr;
Und forderte die Knechte
Vor sich nur allzusammen her,
Daß er mit ihnen rechte.
Zu denen letzten, die er treu
Erfand, sprach er mit Blicken

Der

Der Huld: Kommt, tretet nah herbey!
Ihr seyd in kleinen Stücken
Mir treu gewest; ich weiß die Müh
Und kan die Arbeit schätzen,
Ich will euch über vieles hie
Und grosse Güter setzen.
Geht ein, nach eurer Arbeit Schweiß,
Und nach so vielem Leide,
Diß ist der Lohn für euren Fleiß,
Zu eures Herren Freude.
Dann fieng er auch die andre an,
Mit Richterstimm zu fragen:
Wie stehts um meinen Acker dann?
Was hat er mir getragen?
Wo ist die Heerd, die ich euch hier
Zu weiden anvertrauet?
Wie hat sie sich vermehrt? habt ihr
Und wie mein Haus gebauet? —
Ach! wie beschämt, verstummet sie
Vor aller Welt da stehen!
Wie heulend sie von ihm allhie
Weg zu den Teufeln gehen!

LII. Thränender Abschied von denen Feinden des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß.

Philipp. 3, 18. 19.

„Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft ge-
„sagt habe, nun aber sage ich auch mit Wei-
„nen, die Feinde des Kreuzes Christi; welcher
„Ende ist die Verdammniß; welchen der Bauch
„ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird,
„derer die irrdisch gesinnet sind.“ *)

Er soll nicht, und wir wollen nicht, daß dieser herrschen soll!
So rufet mancher Bösewicht, von Satans Bosheit voll.

Er mag der Juden König seyn, Jesus von Nazareth;
Und ihr Messias nur allein, den sie ans Kreuz erhöht.

Wir kennen keinen Gott am Kreuz, und keinen König, der
Sich selbst nicht helfen konnt vom Kreuz, was für ein Gott ist er?

Weg mit ihm! für uns taugt er nicht, wir haben keine Lust
Zu einem der, am Hochgericht, wie Mörder sterben must.

Das ists, was ich mit Satanswuth die Feinde schreyen hör:

Sein

*) Siehe Herrn D. E. Silberschlags Predigt über diese Worte.

Sein Blut ist kein Versöhnungsblut! kein Gottversöhner er!

Nicht Gott! — das wär' Abgötterey. Und Gottes Spott und Hohn.

Er sagte selber, wer er sey. Ein Mensch, ein Menschensohn.

Und was steckt dann für eine Kraft im Wort von seinem Kreuz?

Uns gibt es weder Kraft noch Saft, noch Trost uns allerseits.

Elende ja! ich glaub es gern! ihr habts noch nicht geschmeckt

Das süsse Lebenswort des Herrn. Es ist euch noch verdeckt.

Versucht es erst einmal und thuts, und seht ihr dann nicht klar,

Darinn den Schatz des höchsten Guts, so sprecht: es sey nicht wahr!

So sprecht ihm Hohn dem Kreuzeswort wann sichs nicht so beweist;

So weist den Kreuzeskönig fort der JesusChristus heist.

Armselige! was wählet ihr, die ihr nur euren Spott

Auf Jesum legt, — was wählet ihr für einen Herrn und Gott?

Den Teufel? — doch — den glaubt ihr nicht. Die Welt? — wie lohnet die

Den Dienst, der ihr zu lieb geschicht? und was für Dank gibt sie?

Die

Die arme Welt? — die selbst vergeht, mit ihrer
Lust und Pracht,
Ist sie die grosse Majestät die ihr zur Gottheit macht?

Den Bauch? — wie schön habt ihr gewählt? wie
herrlich ist der Gott
Den ihr an Christusstatt erwählt? den Bauch voll
Stank und Koth?

Vielleicht ists die Vernunft, die ihr so hoch und
würdig schätzt,
Daß ihr auf den Altar sie hier Gott an die Seite
setzt?

Vernunft? — zu spotten eines der so seine Feinde
liebt,
Daß, ihren Tod zu leiden, er sich an das Kreuz hin-
gibt?

Vernunft? — daß ihr darum ergrimmt, weil er
den Kreuzestod
Für seine Mörder übernimmt? verdient das solchen
Spott?

Nun da sein Tod für unsern Tod, (so zeugt von ihm
die Schrift,)
Uns zu befreyn aus Todesnoth ward Pestilenz und
Gift;

Nun er, da man ans Kreuz ihn schlug auf sich an
diesem Stamm,
Die Sünden aller Sünder trug, als Gottes Opfer-
lamm;

Und

Und wir diß glauben, unsern Trost hierinnen finden, was
Seyd ihr darüber so erbost? und gönnet uns nicht das?
Ihr Kreuzesfeinde! ach, daß ich euch also nennen muß!
Mein Auge weinet bitterlich, so manchen Threnenguß;

Weint, daß ihr meinen König schändt, den König Jesum Christ;
Weint, daß **Verdammniß** euer End in Ewigkeiten ist.

Verderben — ewiges Gericht, in jener finstern Nacht.
Pein, Marter vor dem Angesicht des Herrn und seiner Macht.

Verdammniß! Seelen! welch ein Wort! was sagt es? wer erklärts?
Verdammniß hie! Verdammniß dort! wer ohne Schaudern hörts?

Nennt alle Foltern, alle Pein, die man ersinnen kan,
Das alles zeiget schon allein das Wort Verdammniß an.

Wie wird euch seyn, wann einstens er wird sprechen: bringet mir
Dort jene, meine Feinde, her! und bindet sie vor mir!
Hinaus mit ihnen an den Ort, den Teufeln nur bestimmt! —
Zum Feuerpful mit ihnen fort, des Qual kein Ende nimmt! —

Sie hielten mich für einen Spott, mein Kreuz für
Schmach und Hohn,
So sey nun ihre Ehre, Spott! Verachtung sey ihr
Lohn!

* *
*

Doch — sind es diese nicht allein die Jesum münd-
lich schmäh'n,
Die, daß sie seine Feinde seyn, selbst öffentlich ge-
stehn.
Nein. Alle sind es, welche nicht im Thun und Wan-
del sich
Als **Freunde**, durch des Glaubens Licht beweisen
öffentiich.
Die Christi Kreuz zwar mit dem Mund bekennen,
aber ihn
Verleugnen in des Herzensgrund, durch ihren
irdschen Sinn.
Auch ihr Betrogne allerseits! ihr **Christen ins
Gesicht!**
Seyd Feinde von dem Wort vom Kreuz. **Ihr
seyds, und glaubt es nicht.**
Gebt acht, ob Jesus auf dem Thron, auf welchem er
regiert,
Für euer Christenthum zum Lohn, euch **Freunde**
nennen wird?
Wie kan er? — da ihr nicht auf euch sein Kreuz
hier nehmen wollt.
Maulfreunde seyd ihr allzugleich, im Herzen ihm
nicht hold.

Was soll ich thun? soll ich euch nicht beweinen? und soll ich
Nicht seufzen? Ach! mein Herz zerbricht, Schmerz- Gram- und Jammervoll.

Ach! weinet selber! — weinet so wie Paulus — Thränenwein;
So wird auch euer Ende froh wie Paulus Ende seyn.

* * *

Zu euch ein Wort noch, die ihr euch hier Christenlehrer nennet!
Und Christum, daß ihm niemand gleich an Tugend war, bekennet.

Die ihr uns seine Sittenlehr hochanzupreisen wißt,
Der aber euch am Kreuz nichts mehr als Tugendmärtrer ist.

Streicht aus dem Evangelio den **Mittler**, und dann seht
Was überbleibt? ob jemand froh aus eurer Predigt geht?

Was für ein Evangelium ist diß, das Tugend lehrt,
Und nicht das Herz zu Gott herum ganz von der Sünde kehrt?

Das uns die reinste Sittenpflicht gebietrisch auferlegt?
Und uns die Kraft, die uns gebricht, nicht auch entgegen trägt?

Das Seligkeit uns nach dem Tod verheisset hoffnungsvoll,
Und sagt dem Sünder nicht, was Gott dazu bewegen soll?

Sagt

Sagt wohl, daß wir fern von dem Heil im Sündenzustand sind,
Sagt aber nicht, wie man diß Heil, und wo man solches find?

Das eine wundernswürdige Vermischung von Moral,
Geschichten, unbegreifliche Miracfel ohne Zahl,

Enthält, und läßt den Zweck im Streit, mit dessen Majestät
Die Grösse der Begebenheit im Gleichgewichte geht?

Nicht zeigt, vielmehr in Dunkelheit und Zweifel uns versenkt,
Warum der Herr der Herrlichkeit am Holz des Kreuzes henkt?

Warum für die verfluchte Art der Feinde Gottes er
Verflucht, ein Raub des Fluches ward? der auf ihm lag, so schwer.

Warum es jeden Umstand zwar, bemerkt von dieser That,
Verschweigt uns aber ganz und gar den Einfluß den sie hat,

Und wie mit unserm Seligseyn, das Gott für uns verlangt,
Geschicht und Wort der Kreuzespein des Herrn zusammenhangt?

Da zög ich dieser trocknen Lehr, so schön sie kläng dem Ohr,
Und käm damit ein Engel her, selbst Moses Diener vor.

Wie könnte Gott auf seinem Thron rechtfertigen den
Spruch:
„Es trage mein geliebter Sohn, den unverdienten
Fluch?" —

Von jener Oelbergsqual und Noth, wer? wer be-
griff den Grund,
Da nur alleine Gott mit Gott in Unterhandlung
stund?

Sein Todesurtheil — seine Schmach — sein Kreu-
zestod — wofür
Die Erde bebt, der Himmel Rach zu fordern schien,
allhier,

Kan ungerochen so geschehn, er der gerechte Gott,
Kan mit gleichgült'gen Augen sehn des ein'gen Soh-
nes Noth?

Er, der herab von seinem Thron mit Vaterstimme rief:
„Hier, dieser ist mein lieber Sohn!" schweigt nun,
als wann er schlief!

Und dieser Vater rettet nicht den Sohn! er gibt ihn
hin?
Und in dem schärfesten Gericht verdammt — verläßt
er ihn?

So that er nicht dem Daniel, den aus der Löwengrub
Er ohnversehrt, und ohne Fehl heraus mit Ehren hub.

Nicht den drey Männern, in der Glut des Feuer-
ofens, die
Nahm er in seinem Schutz und Huth; kein Funk
versehrte sie.

Nicht

Nicht Petro, den durch Engelshand er aus dem Ker-
ker führt,
Daß er nicht weiß wie er von Band und Ketten
ledig wird.

Und diesen eingebornen Sohn läßt er am Kreuz allein?
In größtem Spott in Schmach und Hohn, soll der
verlassen seyn?

Der Gott, der selbst zum Sünder spricht: ruf mich
an in der Noth,
So hör ich dich, und laß' dich nicht, und helf' dir
aus der Noth;

Der läßt den Sohn der Liebe schreyn, als merk' er
nicht darauf,
Er läßt ihn rufen, läßt ihn schreyn, gibt keine Ant-
wort drauf;

Der läßt ihn rufen ängstiglich, vor aller Welt, zum
Hohn.
„Mein Gott! warum verläßt du mich? mich, dei-
nen ein'gen Sohn?" —

So klagte noch kein Märtyrer, auch in der grösten Pein,
So litte noch kein Einiger, ganz ohne Trost zu seyn.

Hier müßt' der Christenglaube bald zerscheitern, wanns
geschäh',
Daß er an Christo die Gestalt des Märtyrers nur säh'.

Des Tugendmärtrers, und nichts mehr; wann aus
dem Angesicht
Den Gottversöhner er verlör', den Bürgen im Gericht.

Was blieb dem Evangelio noch übrig? wär' es dir
Nicht leerer Wahn? nicht Heu und Stroh? Sag
nur was hülf es dir?

Sieh aber ihn, als Gotteslamm, das alle Sünde trägt!
Sieh, wie man ihn ans Kreuzesstamm für deine Sün-
den schlägt!

Welch Licht! welch heller Gottesglanz welch grosse
Herrlichkeit
Stralt von dem Kreuz! Gott Liebe ganz! Gott
ganz Gerechtigkeit!

Der Jesus, der am Holze hängt, ist Mittler, ist das
Haupt
Der Sünderschaar, die Gnad empfängt, weil sie an
Christum glaubt.

Da! Feinde der Religion! Verächter allerseits,
Sprecht, — könnt ihr es mit Grund, — noch Hohn
dem Wort von Christi Kreuz!

Ists kein System? herrscht Ordnung nicht in dem
Zusammenhang?
Kan die Vernunft, die schwächste, nicht es fassen ohne
Zwang?

Einsehn, nicht nur die Möglichkeit von Gottes Ret-
tungsplan?
Einsehn auch die Nothwendigkeit daß er also gethan?

Daß Gott, da er zu seinem Thron die Menschheit
sich erwählt
Selbst seinen eingebornen Sohn zum Retter dargestellt.

Und da die Menschen in den Tod versunken allerseits,
Für sie ihn, als das Haupt, den Tod erdulten ließ
am Kreuz;

Ihn bluten ließ an unsrer statt, und sah' das alles an,
Was er für uns geleistet hat, als hätten wirs gethan;

So daß nun zur Gottähnlichkeit die Menschheit selbst
hinan
In stuffenweiser Herrlichkeit jezt wieder steigen kan.

Und ihr! ihr wollt wegpredigen vom Herzen dieses
Wort?
Und in den Kopf uns predigen ein anders? „wei-
chet fort!

„Ich habe euch noch nie erkannt! hinweg von mir!“
wird er
Einst sagen, und zur linken Hand hinstellen euer Heer.

Weh euch! ihr Uebelthäter! doch — verzaget heu-
te nicht!
Die Gnadenzeit ist heute noch, noch hält er nicht
Gericht.

Heut, so ihr seine Stimme hört, verstockt nicht euer
Herz
Dem Wort! es ist annehmungswerth, und leidet
keinen Scherz.

Nur keiner sage mir: ichs habs zu grob gemacht:
ich kann
Nicht Gnade mehr verhoffen. Gabs auch irgend
einen Mann,

Der Christum mehr gehaßt, und gar ein solcher schnaubender
Feind Christi, wie einst Paulus war? und sehet: Was nachher?
Machts ihme nach; in diesem Nun fallt auf das Angesicht
Fragt: Herr, was willt du, daß wir thun? erleucht' uns durch dein Licht! —
Folgt eilend seiner Stimm, und thut was er im Wort euch heist;
Besprecht euch nicht mit Fleisch und Blut, und folget seinem Geist.
Laßt ihn euch leiten, führen hie, euch zeigen Weg und Steg.
Die Schuppen von den Augen die euch blenden, weinet weg!
Sein Kreuz sey euer Ruhm allein. Er sey euch alles gar.
So wird auch euer Ende seyn wie Paulus Ende war. —
Und hiermit Abschied! ach! soll er ein ew'ger Abschied seyn?
Ihr Feinde Jesu! nimmermehr soll ich mit euch mich freu'n?
Diß Abschiedswort, diß Thränenlied, am Grabesrand von mir
Geweint, eh ich noch von euch schied, ach! daß es euch noch rühr'!
In Thränen tunk ich meinen Kiel, der Kummer drückt mich sehr,
Bey einem jeden Wort entfiel dem Herzen eine Zähr.

Ach!

Ach! Seelen! denket an das End der Feinde auf die Letzt!
Ach! daß ich euch erweinen könnt! euch noch erbitten jetzt!
Ach! möchte meiner Thränenflut euch noch erweichen! Ich,
Ich wollte weinen — weinen Blut, zu Tode weinen mich.
Ich bin ein alter grauer Mann, steh an der Gruft, ein Greiß,
Ich rufe Gott zum Zeugen an, der alle Dinge weiß.
Zu Zeugen ruf ich Himmel, Erd, die Hölle selber auf,
Und alles was mich sieht und hört ruf ich zu Zeugen auf!
„Ich war ein Jesusfeind wie ihr, ein Feind des Kreuzes auch,
Gesinnt so irdisch, gleich als ihr, mein Gott war auch der Bauch.
Ich glaubte nicht, ich zweifelte, lief irre, wie ihr lauft,
Verließ, verwarf, verleugnete den Herrn, der mich erkauft;
Er aber lief mir nach; zurück! rief er mir, holt mich ein,
Wie Petro, drang ein Jesusblick mir tief durch Mark und Bein.
Da sah ich für mich vor Gericht den grossen Bürgen stehn,
Mit dem verspeiten Angesicht; was hab ich da gesehn! –
Konnt ich den sehn, der nichts verschuldt, aus Liebe, selbst auf sich
Geladen alle meine Schuld, zum Kreuze gehn für mich?

Und nicht vor Beugung, Reu, und Scham zerschmelzen? und nicht mich
Ergeben diesem Gotteslamm zu eigen ewiglich?
Und seht! er neigete zu mir den güldnen Zepter her;
Den ich mit froher Hand berühr. O wie so gut ist er!
O sehet diesen Jesum doch auch thränend vor euch stehn!
Und ihn für eure Seelen noch Barmherzigkeit erflehn.
Dann seht! ob ers an euch verdien', daß ihr ihn ferner haßt?
Daß ihr euch nicht noch heut durch ihn mit Gott versöhnen laßt?
Diß sey mein Abschied! nun hinfort nicht eine Sylbe mehr!
O daß euch diß mein leztes Wort ein Feur im Herzen wär!
Ein Schwert, das heilsam euch verwund, kein Wort das einst am End
Und in der lezten Todesstund euch auf der Seele brennt!
Auf daß der Thränen Menge nicht, an jenem grossen Tag,
Zu Schwefeltropfen im Gericht, euch ewig werden mag.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeil, Christoph Carl Ludwig von,

Des Reichs-Freiherrn Christoph Carl Ludwig von Pfeil evangelische Glaubens- und Herzens-Gesänge vom Jahr 1763 bis 1783 dem Herrn gesungen ; nebst einem Anhang verschiedener von demselben zu Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit verfasset, durch die Bedürfnisse gegenwärtiger Zeit

Dinkelsbühl 1783

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Lt E 442
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11288861-0
VD18 10033238-006